MENNONITE BIBLIOTHEK
APR 15 '70
MENN. BIBLIOTHEK
LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 8. April 1970 | Nummer 14

Frühling

Hoch oben von dem Eichenast
eine bunte Meise läutet.
Ein frohes Lied, ein helles Lied,
ich weiß auch, was es bedeutet.

Es schmilzt der Schnee, es kommt das Gras,
die Blumen werden blühen,
es wird die ganze weite Welt
in Frühlingsfarben glühen.

Die Meise läutet den Frühling ein,
ich hab' es schon lange vernommen,
er ist zu mir bei Eis und Schnee
mit Singen und Klingen gekommen.

Hermann Löns

* * *

Unseres Leibes Verklärung

„Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen" (1. Korinther 15, 49).

Das Bild des irdischen ist Adams Bild. Es war einmal herrlich. Aus einem leblosen Erdenkloß formte Gott einst dieses Bild, ein herrliches Gebilde, fähig, das Leben zu empfangen, alle Lebensfunktionen wohl auszuführen, eine königliche Gestalt. Gottes Ebenbild befähigte göttliche Gefühle, göttliche Gedanken, einen göttlichen Willen zu herbergen und zur Ausführung zu bringen. Es war ein Herrenhaus. Doch da kam Adams Sündenfall, und damit die Erniedrigung seines Bildes für ihn und für seine Nachkommen. Der menschliche Leib wurde den Krankheiten, der Sünde, dem Tode preisgegeben, der Rückkehr zur Erde. Das Haus war zur Hütte, zum Zelt geworden. Doch als die Zeit erfüllt war, bezog auch der Sohn Gottes, das ewige Wort, diese fleischliche Hütte. Darin lebte er, mit ihr starb er, von Menschenhänden zerschlagen, von Gott zur Sünde gemacht. Kein irdischer Staub war je so tief erniedrigt, so weit vom Leben entfernt worden. Da lag er im Grabe, im Totenreich, bis ihn Gott am dritten Tage verwandelte, verklärte, ins geistliche Wesen versetzte, mit dem Geist seines Sohnes erfüllte. So, himmlisch gestaltet, auferstand unser Herr. So, himmlisch gestaltet, wird er einst all die Seinen auferwecken, und dieses sein Bild werden sie dann in alle Ewigkeit tragen, ein verklärtes, geistliches, himmlisches Bild. J.B.W.

Morgenandacht im MB-College

Jeden Morgen versammeln sich Lehrer und Studenten in der College-Kapelle zu einer kurzen Erbauungsstunde.

Aus dem Inhalt

Schreibe!	S. 2	Predigt von M. Durksen	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	„Wie es damals war"	S. 9
Premier Trudeau u. das MCC	S. 3	Wir ringen und überwinden	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Der Römerbrief; H. H. Janzen	S. 6	Auf der Fucht — M. Cornies	S. 14

Das MB-College, Winnipeg

Der Studentenrat des MB-College (v.l.n.r.): Gary Cullen (Präsident), Ellwood Barkman, Leonard Ratzlaff, Reynold Regehr, John Dyck, Stan Wiens, Lucille Schmidt, John Janzen, Dorothy Schmidt.

Studentenleben am MB-College

„MB-College-Studenten sind heute ganz anders als damals, als ich studierte." Das ist die Bemerkung eines Predigers, der die Predigerkonferenz im Januar dieses Jahres besuchte. Er hat recht! Die Studenten haben sich in den letzten 8—10 Jahren geändert, am College genauso wie in den Mittelschulen und an den Universitäten. Was für Studenten besuchen das MB-College?

1. **Ein Ueberblick.**

Von den 113 Studenten sind 67 männliche und 46 weibliche Teilnehmer. Wenn man die Frauen einiger Studenten sowie einiger Lehrer einschließt, so haben wir 33 verheiratete Studenten. Manitoba ist im College am stärksten vertreten, und zwar mit 69 Studenten. Ontario ist mit 14 Studenten vertreten, British Columbia mit 9, Saskatchewan mit 8, Alberta mit 5, Nova Scotia mit 2 und fremde Länder mit 6 Studenten. Nach Glaubensrichtungen stehen die Mennoniten im Vordergrund (MBG 71, EMC 12, EMB 1, MG 4). Aus anderen christlichen Glaubensrichtungen kommen 21 Studenten.

Die Studentenkörperschaft hat sich besonders dem Alter nach verändert. Ein Vergleich der Jahre 1961 und 1970 ist recht interessant und aufschlußreich. Im Jahre 1961 war der jüngste Student 19 Jahre alt. Das Durchschnittsalter lag bei 25,1 und der größte Prozentsatz der Studenten war im Alter von 23 bis zu 29 Jahren. 1970 ist der jüngste Student 17 Jahre alt, 23,4 ist das Durchschnittsalter und die größte Gruppe von Studenten ist 18 bis 24 Jahre alt. Aber es sind 1970 acht Prozent mehr Studenten 30 Jahre alt und darüber als 1961. Das bedeutet, daß heute die Studenten jünger sind als 1961 (vor der Einführung der Geisteswissenschaften — Arts).

Die Zahl der reiferen Studenten ist also gestiegen. Prediger, Personen, die den Ruf zum Reichsgottesdienst fühlen, nachdem sie bereits berufstätig waren, Missionare, die ihren Urlaub ausnützen, finden sich zu intensivem Studium des Wortes ein.

2. **Weltanschauung**

Ein christliches College ist eine akademische Gemeinschaft, die Heilsfragen betont. An solcher Schule geht es um weit mehr als um technische und kritische Fertigkeiten, es geht auch um mehr als trockenes Beherrschen eines Faches. An einem christlichen College sollen Lebenswerte auf Grund biblischer Offenbarung gesucht werden.

Studenten und Lehrer pflegen Gemeinschaft, als Jesu Gemeinde, und stärken einander zum Glauben und zu guten Werken. Das schließt viel ein, ganz besonders aber verlangt es Vertrauen und Offenheit zueinander. Wir respektieren das Privatleben des einzelnen, erkennen aber andererseits auch die Notwendigkeit offener Diskussion der Fragen, die uns alle angehen. Der christliche Glaube wird nicht durch unbeantwortete Zweifel oder durch entzweiende Verschlossenheit gestärkt. Offenheit in bezug auf akademische sowie auf persönliche Fragen ist notwendig. Die Christliche Akademische Gemeinschaft bestätigt durch ihre Existenz, daß es noch Fragen gibt, die zu beantworten sind. Während man von der Fakultät (Lehrerschaft) erwartet, daß sie durch Studium und Glaubensleben bereits mehr Fragen beantwortet hat, darf man auch den Beitrag der Studenten nicht übersehen. Gegenseitige Achtung und das freie Gespräch sind erforderlich, um das College zu einer lebendigen Christlichen Akademischen Gemeinschaft zu machen.

Persönliche Arbeit mit den Glaubensschwachen wird am MB-College betont. MB-College-Studenten repräsentieren heute einen Durchschnitt unserer

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Schreibe!

„Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte; und was du siehest, das schreibe . . ." (Offenbarung 1, 11).

Wir finden wiederholt in der Heiligen Schrift den direkten Befehl an Männer Gottes, niederzuschreiben, was sie hörten und sahen. Dieses sollte dem Zweck dienen, die geschriebene Botschaft anderen zu übermitteln. Dem Schriftleiter einer christlichen Zeitschreift ist dieser Befehl bekannt. Wenn er gewissenhaft sein will, dann wird er schreiben, was ihm durch Gottes Geist aufs Herz gelegt wird. Der Zweck ist derselbe, wie in den Schriften des Alten und des Neuen Testamentes, und zwar, den Lesern mitzuteilen, was sie wissen sollten, um das Zeitgeschehen recht zu verstehen. So wenig die Schreiber der Bibel sich weigern konnten, diesen Befehl auszuführen, eben so wenig kann ein Schriftleiter es tun, ohne sein Gewissen zu verletzen.

Da sind einige Probleme, die mir der Herr aufs Herz gelegt hat, daß ich darüber schreiben soll. Da ist vor allem das für uns so bedeutungsvolle Treffen unserer kanadischen MCC-Vertreter mit dem Premierminister Trudeau und drei anderen Ministern seines Kabinetts. Es ist schon früher vorgekommen, daß mennonitische Vertreter das Regierungshaupt ihres Landes aufsuchten, um gewisse Anliegen vorzubringen, deren Erledigung für sie lebenswichtig war. So wurden am 27. September 1772 Deputierte der 13 000 westpreußischen Mennoniten von Friedrich dem Großen in Marienburg empfangen und überreichten ihm eine Bittschrift, ihnen Religionsfreiheit und Befreiung vom Militärdienst zu gewähren. Friedrich Wilhelm II. versicherte bei seiner Thronbesteigung am 24. September 1840 den Mennoniten, daß er ihnen ihre Privilegien ungeschmälert erhalten werde.

Die Deputierten Höppner und Bartsch wurden am 13. Mai 1787 von der Kaiserin Katharina von Rußland empfangen. B. B. Janz verhandelte mit den roten Machthabern in Moskau, um die Auswanderung nach dem Ersten Weltkrieg zu ermöglichen.

In Kanada waren in den letzten 50 Jahren Vertreter der Mennoniten noch von jedem amtierenden Premierminister empfangen worden. Nur mit dem gegenwärtigen Premierminister schien eine Audienz nicht möglich zu sein. Nun kam sie unerwartet doch noch am 20. März in Winnipeg, im Fort Garry Hotel, zustande. Die Besprechung ist zur Genüge von der Tagespresse, im Radio und im Fernsehen geschildert worden. Was angenehm auffiel, war das offensichtliche Wohlwollen, das allen Aeußerungen des Herrn Trudeau anzumerken war. Seine Stellungnahme war sachlich und korrekt. Er würdigte vor allem die religiöse Motivierung der Mennoniten in bezug auf ihre Wehrlosigkeit und betonte, wie er den freiwilligen Einsatz der Mennoniten im Hilfsdienst, besonders in den vom Kriege heimgesuchten Gebieten schätze. Auch dem Ersuchen, Weizen zur Verwendung in Notstandsgebieten in Uebersee zur Verfügung zu stellen, wurde Gehör geschenkt und $16,000 aus Regierungsmitteln zur Verfügung gestellt, um Weizen zu diesem Zweck anzukaufen. Dem Ersuchen der Altmennoniten und der Amischen, sie von Beiträgen zum Canada Pension Plan zu befreien, wurde nicht stattgegeben. Es wurde aber darauf hingewiesen, daß sie nicht Pensionen zu beantragen brauchten, da diese nur auf Antrag ausgezahlt werden.

In allen diesen Sachen handelte es sich um Angelegenheiten, die uns als Mennoniten persönlich angehen. Ich kann jedoch nicht umhin, mein Befremden darüber zu äußern, daß man in dem Schreiben eine Befürwortung der Anerkennung Rotchinas empfahl. Warum befaßt sich ein Gesuch des MCC mit außenpolitischen Fragen, die mit uns *als Mennoniten* nichts zu tun haben? Die Antwort des Herrn Trudeau machte es wohl auch klar, daß er ohne diese Anregung so handeln würde, wie es im Interesse des Landes möglich sei.

In diesem Zusammenhang muß ich ein mir von einem MCC-Friedensbüro in Washington, D.C., zugesandtes Schreiben verurteilen, das sich gegen die Innenpolitik des amerikanischen Präsidenten Nixon wendet. Ist das der Dank, den das MCC dem Präsidenten für sein Dankesschreiben gibt, das er an den „Mennonite Disaster Service" richtete für den Dienst desselben im Katastropheneinsatz nach dem Orkan „Camille"?

Das sogenannte „Friedensbüro" in Washington ist eher bestrebt, Unfrieden zu stiften. Es sollte jedem klardenkenden gläubigen Mennoniten darum zu tun sein, Spannungen zu entspannen, nicht sie zu schüren. Sollte diese Art Aktion der „Friedensbüros" fortgesetzt werden, dann müßten wir ernsthaft prüfen, ob wir da noch mitmachen können. Das MCC ist als Hilfswerk, nicht als politisches Druckmittel gegründet worden. Wenn es *den* Zweck nicht mehr erfüllt, dann hat es seine Nützlichkeit überlebt.

Es war mir nicht leicht, dieses zu schreiben, denn ich bin noch immer ein Freund und Förderer des MCC gewesen, was aus den vielen Artikeln zu ersehen ist, die in der „Mennonitischen Rundschau" über die Tätigkeit des MCC veröffentlicht worden sind. Doch konnte ich der inneren Stimme nicht widerstehen, die mir den Befehl gab: „Schreibe!" Möge der Herr Gnade schenken, daß diese Zeilen ihren Zweck nicht verfehlen.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Baptisten-Mennoniten-Delegation besucht Sowjetunion

Drei Vertreter des Mennonitischen Zentralkomitees werden sich einer insgesamt zehnköpfigen Delegation anschließen, die von den vereinigten Baptistengemeinden zu einem Besuch in die Sowjetunion eingeladen ist.

Die Vertreter des MCC sind D. P. Neufeld aus Virgil, Ontario, Vorsitzender des MCC (Canada); John A. Lapp, Vorsitzender des Friedenskomitees, und J. A. Töws aus Vancouver, B.C., Mitglied des Friedenskomitees.

Die anderen Teilnehmer sind amerikanische Baptisten. Adolf Klaupiks, ein in Rußland gebürtiger Baptist, wird als Uebersetzer dienen.

Die Einladung nach Moskau ist eine Erwiderung auf den kürzlichen Besuch einer russischen Baptisten-Delegation hier. Einzelheiten des Besuchsprogramms sind noch nicht bekannt.

*

Mennoniten erwägen Hilfsprogramm für Nordvietnam

Auszug eines Artikels von Betty Ledsger, Washington Post-Korrespondent, nach einem Interview mit William T. Snyder und Paul Longacre vom MCC, Akron, erschienen in der Washington Post am 28. Februar 1970.

Das MCC hat die Verwaltung des Christlichen Hilfswerks in Vietnam niedergelegt, um Verhandlungen zwecks Hilfeleistungen für Nordvietnam aufzunehmen.

Das MCC hat das Christliche Hilfswerk in Vietnam verwaltet, seit diese Organisation 1966 vom Weltkirchendienst, den Lutheranern und Mennoniten gegründet wurde. Die Hilfe war ausschließlich für Südvietnam bestimmt. Die Mennoniten hatten bereits seit 1954 ein Hilfsprogramm in Vietnam und wurden daher von den protestantischen Kirchen um Uebernahme dieser Aufgabe gebeten. Es werden auch weiterhin mennonitische Freiwillige an diesem Programm teilnehmen.

Wie William T. Snyder sagt, will das MCC auf beiden Seiten der Front helfen, was es auch in Nigeria und im Nahen Osten getan hat. Hierbei möchte das MCC seinen eigenen Weg gehen, unabhängig von den protestantischen Kirchen. Snyder hat bereits mit Vertretern der Nordvietnamesen in Europa und Asien Gespräche geführt. Vorläufig ist die Haltung den Mennoniten gegenüber sehr ablehnend. Die Nordvietnamesen vertreten den Standpunkt, der beste Dienst für ihr Land sei die Beendigung des Krieges.

Snyder sagt, daß die Mennoniten zwar den Krieg ablehnen, aber nicht gegen die Gesetze ihres Landes verstoßen werden, um Zutritt in Nordvietnam zu finden. „Wir wollen unser möglichstes tun, um beim Aufbau im Norden und Süden zu helfen, und zu dieser Aufgabe vorbereitet sein, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet."

*

Freiwilligendienst — ein Lebensstil

Von H. A. Penner

Jede Generation erwartet, daß die Kirche ihre Berufung im täglichen Leben verwirklicht, besonders heute, wo die Kirche auf vielen Gebieten tätig ist.

Es ist wohl in den meisten Fällen so, daß Beruf und Ausbildung für Wohnort, Lebensstil und Freundeskreis ausschlaggebend sind und nicht die Kirche. Es gibt wohl nur wenige Familien, die berufliche Karriere und wirtschaftliche Sicherheit aufgeben, um in den christlichen Dienst zu treten.

Im Freiwilligendienst finden diese Leute Gelegenheit, sich in die Arbeit des Herrn zu stellen. Dies bedeutet zwar, daß man wahrscheinlich den Wohnort wechseln, Freunde und Verwandte verlassen und berufliches Fortkommen aufschieben muß. Es bedeutet außerdem, daß man sich den Entscheidungen und dem Programm der Kirche unterordnet.

In diesem Rahmen kommen die Freiwilligen zusammen und stellen ihr Leben und ihre Arbeit in den Dienst des Herrn. Es gibt hier vielerlei Möglichkeiten zu helfen. Fast jeder, der im Freiwilligendienst gewesen ist, kann von einer Bereicherung für sein Glaubensleben berichten.

Ein junger Mann, der voriges Jahr in Nashville, Tenessee, eingesetzt war, berichtet von einer Begegnung mit einem Homosexuellen dort. Durch dieses Erlebnis hat er mehr Verständnis und Mitgefühl für die Probleme anderer bekommen.

Ein junges Mädchen, zum erstenmal von Hause weg und entfernt von den Eltern, berichtet von ihrem Freiwilligendienst. Sie arbeitete in einer Anstalt für Geistesgestörte und fand, daß ihr Glaube und ihre bisherige Ueberzeugung hart auf die Probe gestellt wurde. Durch dieses Erlebnis ist ihr Gottes Liebe in neuem Licht erschienen.

Fast jeder Freiwillige kann von einer Bereicherung seines christlichen Lebens berichten. Es ist schade, daß dieses Erlebnis für viele nur einen Sommer oder ein bis zwei Jahre lang währte. Aber in vielen Fällen gehen die Freiwilligen mit einer neuen Lebensanschauung zurück in den Alltag. Vielen sind die Augen geöffnet für die Not unserer Gesellschaft und für die Möglichkeit, Unzulänglichkeiten abzustellen. Vor allen Dingen ist ihnen klar geworden, daß Christus den ersten Platz im Leben einnehmen muß.

Buch gesucht

Ich suche die Werke des Schriftstellers Lermontow in russischer Sprache. Das Buch, in gutem Einband mit schwarzem Umschlag und mit dem Stempel meines Vaters Peter Iwanowitsch Duk (Dyck) versehen, fand sich nicht im Nachlaß von Vaters Cousin J. H. Rempel, 682 Banning Street, Winnipeg. Onkel Rempel hat das Buch wahrscheinlich weiter verliehen. Bitte mich zu benachrichtigen, und ich bin bereit, es mir zu holen, wenn es in Winnipeg ist.

J. P. Dyck, Springstein, Man.
Telephon: 204-735-2354

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

Trudeaus Diskussion mit den Mennoniten

Die Vertreter des MCC mit dem Premierminister Kanadas, Herrn Pierre Elliot Trudeau. Auf dem Bilde (v.l.n.r.): C. J. Rempel, Kitchener, Ont., J. M. Klassen, Winnipeg, Man., Premierminister Trudeau, Ted Friesen, Altona, Man., Newton Gingrich, Tawistock, Ontario, und Walter Paetkau, Abbotsford, B.C.

Es war vielleicht das Treffen auf der höchsten Ebene, das die Mennoniten jemals und irgendwo mit Regierungsvertretern hatten. Neben dem Premierminister waren drei seiner Kabinettsminister anwesend, Herr Olson (Agriculture), Herr Lang (Canadian Wheat Board) und Herr Richardson (Supply).

Ihnen gegenüber saßen die fünf mennonitischen Vertreter, die nach einigen Enttäuschungen nun endlich ihre Stunde mit Herrn Trudeau hatten.

Außerhalb des Diskussionskreises war ein interessierter Journalistenring. Zwei Fernsehkameras nahmen die volle 40-minutige Begegnung auf. Pressekameras fotografierten Herrn Trudeau und die anderen Teilnehmer aus allen Positionen, und Tonbandgeräte nahmen jedes Wort für spätere Referenzen auf.

Unter den 35—40 Reportern befanden sich sechs mennonitische Redakteure aus Steinbach, Saskatoon und Winnipeg. Von daher gesehen, war es in jeder Hinsicht eine der eingehendsten und umfassendsten Begebenheiten, die die Mennoniten jemals erlebt haben.

Das MCC (Canada) hatte lange auf dieses Treffen gewartet. Eigentlich hatte es ein Gespräch schon abgeschrieben mit der Kenntnisnahme, daß Herr Trudeau der erste kanadische Premierminister seit 50 Jahren sei, der keine mennonitische Delegation empfangen hätte. Dann, am 10. März, kam die Nachricht aus Ottawa, daß Herr Trudeau bestrebt sei, mit den Mennoniten zusammenzutreffen und daß er sie gerne während seines Besuchs in Winnipeg am 20. März sehen möchte. Die Vorbereitungen wurden schnell getroffen.

Die Diskussion mit dem Premierminister war trotz der Gegenwart der Journalisten nicht oberflächlich, was der MCC-Delegation sehr gefiel. Nach dem Treffen bemerkte einer von ihnen, daß Herr Trudeau an diesem Tag in seinem Ansehen beträchtlich gestiegen sei. Einige andere gaben ihre Zustimmung.

Der Premierminister strömte förmlich des Lobes über, über das dreiseitige Schreiben der Delegation. „Ich denke nicht, jemals ein besseres Schreiben erhalten zu haben", sagte er. „Die meisten der darin geäußerten Gedanken stehen mir sehr nahe."

„Ich bin sehr empfänglich einem Schreiben gegenüber", setzte er fort, das damit anfängt, mir nicht nur gute Wünsche zukommenzulassen, sondern auch Gebete. Ich danke Ihnen vielmals. Ich bin von der mennonitischen Gemeinschaft sehr beeindruckt, von ihrer Unterstützung der Friedenssache und der Ablehnung des Militarismus."

Der Premierminister ging dann dazu über, auf einige der spezifischen Anregungen und Bemerkungen des Schreibens einzugehen.

Er deutete an, daß er für den Herbst einen Besuch in der Sowjetunion plant und daß er sein Mögliches für die Zusammenführung von Familien tun sollte, sich nicht am Pensionsplan zu beteiligen.

„Da der Plan allumfassend ist, meinten wir, nicht Ausnahmen machen zu können, da sie auf Formen von Benachteiligungen hinauslaufen würden, die einen größeren Umfang einnehmen könnten", erklärte er.

Die Diskussion über das Problem mit dem Pensionsplan führte zu einem kurzen Austausch über die Befreiung vom Militärdienst, die die kanadischen Mennoniten während des Zweiten Weltkrieges genossen hatten. Einer der Delegierten bemerkte: „Wir möchten selbstverständlich unsere Anerkennung für die Befreiung vom Militärdienst zum Ausdruck bringen, die unseren Leuten durch die Jahre hindurch viel bedeutet hat."

„Nun", antwortete Herr Trudeau, „es hat auch für Kanada viel bedeutet. Ich denke es ist gut, daß wir solche Menschen in unserer Mitte haben, die aufgrund ihres Glaubens die Teilnahme am Krieg verweigern. Dieses ist nicht die Entscheidung der Mehrheit, aber selbstverständlich eine zu respektierende Entscheidung. Und Sie sind, wie Sie erwähnten, nicht aus der ganzen Sache ausgeschieden, sondern halfen in friedfertigen Diensten Notstände zu lindern, die durch Kriege verursacht wurden . . . in Kriegsgebieten wie z.B. im Nahen Osten, Vietnam und Nigeria, denke ich, ist dieses sehr schön."

MCC Anliegen zum Weizen war der nächste Punkt. Herr Trudeau bestätigte die frühere Entscheidung des Wheat Board, daß das MCC (Canada) keine zusätzlichen Getreidelieferungen nach Uebersee verschiffen könnte, aber er sagte, daß Vorkehrungen getroffen seien, die es dem MCC erlauben, einen Zuschuß (er erwähnte Zahlen in Höhe von $16,000) von der Canadian International Development Agency (CIDA) zu beantragen, um Weizen vom Wheat Bord kaufen zu können.

Das MCC müßte einen gleichwertigen oder eventuell höheren Betrag aufbringen, um die Versand- und Verteilungskosten decken zu können.

Nachdem herausgestellt worden war, daß Kanada an 16. Stelle unter den Nationen steht, die internationale Hilfe geben, wurde dem Premierminister versichert, daß die mennonitischen Kirchen die Bemühungen der Nation in dieser Richtung fördern, unterstützen und stärken werden.

Herr Trudeau stimmte zu, daß mehr getan werden sollte, und er bemerkte, daß in diesem Jahr die internationale Hilfe eines der wenigen Programme sei, für die die Regierung die Ausgaben nicht gekürzt hätte.

In Beantwortung des Vorschlags in dem Schreiben, China anzuerkennen unter Berücksichtigung, die bestehenden Verbindungen mit Taiwan aufrechtzuerhalten, sagte der Premierminister: „Wenn man in der Politik steht, existieren die Begriffe von Mehr- und Minderheit, und wenn eine Zwei-China-Politik möglich wäre, dann würden diese viele Länder annehmen. Aber wenn eine Zwei-China-Politik nicht möglich ist, was machen Sie dann? Wenn Sie uns sagen würden, daß wir in diesem Dilemma nicht handeln sollten, dann stimmen wir nicht mit Ihnen überein. Die tägliche Aufgabe einer Regierung ist, auf jedem Gebiet zwischen verschiedenen Lösungen zu wählen."

Gegen Ende der Diskussion wurde Herr Trudeau gefragt, welche Art von Beiträgen er besonders von Gruppen, die eine Unterredung mit ihm suchen, befürwortet. Er antwortete: „Wenn Sie eine Gruppe von 160 000 Menschen (der die Mennoniten mit Angehörigen entsprechen) wären, die mit mir über China und den Canada Pension Plan sprechen wollten, dann wäre ich sicherlich irgendwann einmal mit Ihnen zusammengetroffen, meine ich, aber ich denke nicht, daß ich persönlich so daran interessiert gewesen wäre.

In anderen Worten, die Arbeit, die Sie auf dem sozialen Gebiet tun, wird auch von anderen Gruppen getan . . . Ich denke nicht, daß ich das gleiche Interesse hätte, mit ihnen zusammenzutreffen . . . wie ich es bei dem Treffen mit einer Gruppe wie Sie bin, da ich an dem geistlichen Beitrag interessiert bin, den Sie in die Gesellschaft als eine Gruppe von Menschen hineintragen, die einen gewissen Glauben haben und sozusagen der Sauerteig sind.

Ganz gleich, wie groß die Gemeinschaft oder Sekte ist, ich denke, sie wird die Orientierung der Gesellschaft durch die Gerechtigkeit ihrer Ideen und die Tiefe ihres Glaubens beeinflussen."

Die fünf mennonitischen Vertreter, die mit Herrn Trudeau und seinen Kabinettministern zusammentrafen, waren: J. M. Klassen, Exekutivsekretär, Winnipeg; T. E. Friesen, Altona, Man.; Newton Gingerich, Tavistock, Ont.; Walter Paetkau, Abbotsford, B.C., und C. J. Rempel, Kitchener.

C. J. Rempel, Kitchener, Ontario, liest die Bittschrift dem Premierminister Trudeau vor während der Audienz am 20. März im Fort Garry Hotel in Winnipeg, Manitoba.

Der Exekutivsekretär des MCC (Canada) im Gespräch mit dem Premierminister während der Diskussion der Punkte, die in dem Schreiben des MCC enthalten waren.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Nachrichten

— Br. Gerhard Boschmann, 136 Stanier St., Winnipeg, verstarb im Alter von 66 Jahren im Princeß Elizabeth Hospital. Er hatte viele Operationen wegen Krebs am Kopf und hat in der letzten Zeit schwer gelitten. Er hinterläßt seine Gattin Anna und neun Kinder, vier Töchter und fünf Söhne, von denen drei noch in Paraguay leben. Eine Tochter, Frau A. Klassen, war zu Besuch bei den Eltern, als der Vater starb. Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 1. April, von der Elmwood-MB-Kirche aus statt. Die Prediger A. Schellenberg und Pastor Wm. Schmidt dienten.

— Gerhard Derksen, Vineland, Ontario, hatte bei der Arbeit in seiner Werkstube einen Unfall. Ein Schmirgelstein, der mit Elektromotor angetrieben wurde, zerbrach und verletzte seine beiden Hände. Er wurde ins Hospital gebracht und von einem Spezialisten behandelt. Er ist zu Hause und geht der Genesung entgegen. Nachricht von seinem Schwager John Klossen, unserem Korrespondenten in Vineland.

— Maria Pankratz, früher Paulsheim, Molotschna, zuletzt Nikolaifeld, Jsilj-Kuler Kreis, Sibirien, kam am 21. März auf dem Vancouver Lufthafen an. Sie bleibt bei ihren Geschwistern, John und Bärbel Pankratz, 2807 Princeß St., Clearbrook, B.C.

— In Winnipeg findet gegenwärtig ein „Lay Institute for Evangelism" statt. Die Vormittagsversammlungen finden in der River-East-MB-Kirche, 755 McLeod Ave., North Kildonan, statt, während die Abendversammlungen in der Elim Chapel, Portage und Spence, stattfinden. „Campus Crusade For Christ International" veranstaltet diese Versammlungen, an denen sich alle evangelischen Kirchen von Winnipeg beteiligen.

— In der Zeit vom 5. bis 12. April hält Prediger Martin Durksen, Redner der Sendung „Morgenfamilienandacht" der Gospel Light Hour Radiomission, Vertiefungsversammlungen in der MBG zu Horndean, Manitoba, ab.

— Das Programm der Gospel Light Hour in russischer Sprache wurde seit längere Zeit außer HCJB, Quito, auch von den Stationen DZAS-SW (Manila, Philippinen) und HLKX (Jnchon, Korea) ausgestrahlt. Als dann die wöchentlichen Sendungen von Quito aus vermehrt wurden und die finanzielle Lage sich verschlechterte, wurde der Kontrakt mit diesen beiden Stationen nicht erneuert. Nun machen diese beiden Stationen das Angebot, die Sendungen frei auszustrahlen. Sie schätzen nämlich die Qualität und Darbietung dieser Sendung als erstklassig ein.

— Wie berichtet wird, soll dem Leiter der kanadischen Konferenz der MBG, Prediger J. H. Quiring, Pastor der Bakerview-MBG, von der Waterloo Lutheran University der Titel eines Ehrendoktors verliehen werden. Die Verleihung soll bei den Abschlußfeiern der Universität am 24. Mai stattfinden. Br. J. H. Quiring ist viele Jahre Vorsitzender der Behörde des MB-College in Winnipeg gewesen, sowie Lehrer und auch Präsident des College. Das MB-College war seit 1960 mit der Waterloo Lutheran University affiliiert.

— Das Sonntagsschulkomitee der MB-Konferenz von Manitoba veranstaltet am 18. und 19. April eine Vortragsserie mit Dr. Elate A. Risley über Gemeindewachstum. Die Tagung findet am Sonnabend, dem 18. April, in der Bergthaler Kirche in Winkler statt, mit Sitzungen um 9.30 Uhr früh, 1.30 Uhr nachmittags und 6.30 Uhr abends. Am Sonntag findet die Abschlußsitzung in der Kirche der Portage-Ave.-MBG in Winnipeg um 3 Uhr nachmittags statt. Die Leitung hat Br. D. E. Redekop, Vorsitzender des Sonntagsschulkomitees.

— Am Ostermontag, dem 30. März, hielt die Gospel Light Hour ein Bankett in der Portage-Ave.-MB-Kirche ab. Etwa 500 Teilnehmer waren erschienen. Nach dem Abendessen folgte ein Gesangprogramm des GLH-Quartetts und eine Botschaft von Prediger D. B. Wiens, dem Redner der russischen Sendung der GLH, Pastor der Culloden-MBG zu Vancouver, B.C. Sich auf 2. Könige 19, 30 stützend, sprach Br. Wiens über die Wurzeln und die Frucht des Christen. Die Teilnahme und Reaktion der Anwesenden war befriedigend. Dem Herrn die Ehre!

— Das Projekt für den Monat April für die Frauenvereine des MCC ist gebrauchte Kleidung. Fünfzig Tonnen leichter Sommerkleidung werden für Bolivien, Honduras, Jndien, Tansania und Vietnam benötigt. 400 Tonnen schwerer Kleidung werden gebraucht für Algerien, Hongkong, Jordan (Ostufer) und Korea. Blusen, Mäntel, Kleider, Jacken, Hosen, Hemden, Röcke, Wolljacken und Unterwäsche für alle Altersgruppen werden benötigt.

— Die Jahresversammlung des Tabor Home in Morden wird am 11. April, um 2 Uhr nachmittags, im Heim selbst stattfinden. Es wird die erste Jahressitzung in dem neuen Altersheim sein.

— Am 22. April wird Frau Joe Wiebe die Elm-Creek-MBG besuchen und den Schwestern der Gemeinde einen Bericht über ihre Arbeit in Mexiko geben. Prediger Jacob W. Kroeker ist Pastor dieser Landgemeinde, die etwa 150 Glieder zählt.

— Die Korbballmannschaft des MBCJ, Winnipeg (Freshmen), hat am 31. März die Provinzmeisterschaft für Highschools gewonnen. Wir gratulieren. Wir hoffen, daß unsere Vertreter auch im Sport ein gutes Zeugnis für den Herrn sind.

— Vom 19.—26. April wird Konferenzevangelist Rudy Boschman Evangelisationsversammlungen in der Scott-Street,MBG zu St. Catharines, Ontario, abhalten. Die Gemeinde empfiehlt diese Versammlungen der besonderen Fürbitte aller Geschwister.

— Die Toronto-MBG plant für die Zeit vom 23.—26. April eine Missionskonferenz. Die Brüder Wm. Bärg, Jacob Epp und John Ratzlaff sind als Redner vorgesehen. Prediger Jsaac Tießen ist Pastor dieser Gemeinde.

— Jn der Coaldale-MBG fand in der Zeit vom 2. bis 5. April eine Missionskonferenz statt. Die Missionare J. A. Vogt (von Europa zurückgekehrt) und Wm. Berg, Kongo, waren als Redner vorgesehen.

— Am Sonnabend, dem 4. April, fand um 7.30 Uhr abends das Abschlußprogramm der Sonnabendschule im Kellerraum der Kirche statt. Die Geschwister sind noch bemüht, ihren Kindern das Erbe der Väter, die deutsche Sprache, zu erhalten.

*

Paraguay

Fernheim. — Die Verfassung der Kolonie, an der mit Unterbrechungen zehn Jahre gearbeitet wurde, indem die Entwürfe der Kolonieversammlung zur Begutachtung und Abstimmung vorgelegt wurden, ist nun fertig.

— Jm Siedlungsgebiet der Jndianer werden in diesem Jahr 35 Jndianerlehrer an 30 Schulen 1050 Kinder unterrichten.

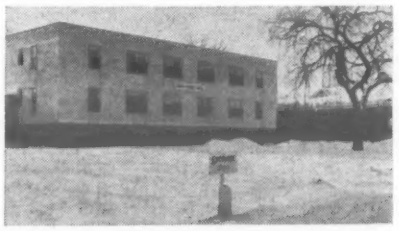
— Lehrer Walter Thielman begab sich mit seiner Familie nach Montevideo, Uruguay, wo er am Theologischen Seminar als Musiklehrer arbeiten wird. Anschließend möchte er sein Musikstudium fortsetzen. Lehrer Thielman hat an der Zentralschule fünf Jahre Musik unterrichtet. Aus dem Kollegium schied ebenfalls Lehrer Erich Giesbrecht aus, der jetzt an der Schule für Missionarskinder in Asuncion unterrichten will.

MB-College . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Jugend. Sie sind voller Energie, die in rechte Bahnen geleitet werden will, sie haben Jdeale, die von der Wirklichkeit gehärtet werden müssen. Manche Studenten haben Gewohnheiten, die sie lange gebunden haben und von denen sie loskommen möchten. Es kommen auch Studenten zu uns, die da glauben, daß das Bibel-College vielleicht die einzige Stelle ist, die ihre Glaubensprobleme sowie die persönlichen Probleme zu lösen vermag. Unter solchen Anforderungen wird das College zum Eltern- und Seelsorgerhaus. So erkennen wir, daß christliche Reife durch Zeit, Geduld und Verständnis gefördert wird. Daher müssen wir manchmal etwas tragen, das nicht ganz unserm Jdeal entspricht, wenn es um Charakter und Leben eines Studenten geht.

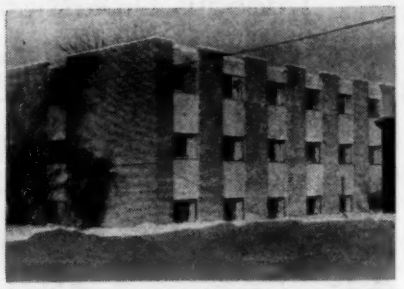
Junge Menschen sind von Natur aus Aktivisten. Alles muß sofort Bedeutung haben. Die Studentenwelt wird mit Recht die „Jetzt-Generation" genannt, Wenn diese Einstellung auf ein Problem übertragen wird, so verlangt sie



Ebenezer Hall, Wohnheim für weibliche Studenten. Im Erdgeschoß befinden sich Küche und Speisehalle.

eine sofortige Lösung mit ganzem Einsatz. Diese Welt hat wenig Verständnis für eine Lösung, die etwa vorschlägt: „Laßt uns etwas warten" oder „Das muß allmählich kommen". Dieses ist das Gebiet, auf dem Konflikte zwischen Fakultät (Lehrer) und Studenten entstehen können.

Studenten betonen heute, daß Personen (Menschen) wichtiger als Prinzipien sind. Aus meinen Ausführungen geht bereits hervor, daß das MB-College eine Schule ist, in der Christen (Personen) zusammen lernen und Gemeinschaft pflegen. Es sollte aber klar sein, daß solche Worte, wie Persönlichkeit und Prinzipien des Betragens, des Einsatzes oder der Schulregeln nicht als feindliche Werte gegenübergestellt werden dürfen. Schulregeln sollen helfen, unser Verhältnis untereinander (als Personen) zu fördern und das Wirken der Schule zum Besten aller zu gestalten..



Riverton Hall, Wohnheim für ledige männliche und für verheiratete Studenten.

3. Anwendung

Meine Ausführungen sind bisher recht theoretisch gewesen. Jetzt möchte ich einige praktische Fragen und Umstände des Studentenlebens anführen.

Ob in der Kirche oder in der Schule, man spricht heute gerne gegen Regeln — das MB-College ist da keine Ausnahme. Dieses kommt aus dem Konflikt zwischen Freiheit und Verantwortung. Die meisten Studenten handhaben ihre Freiheit recht gut, andere haben Schwierigkeiten mit dem Zapfenstreich (lock-up hour) oder mit dem Morgengottesdienst, oder auch mit dem Sonntagsgottesdienst. Es sind aber auch viele, die ihre neue Freiheit, ohne Regeln, mit Verantwortungsbewußtsein handhaben.

Die Studenten tragen auch Verantwortung im Schulleben. Sie sind für eine Morgenandacht wöchentlich verantwortlich, sie veranstalten kleine Konzerte, Bibelstudien und Gebetsstunden. Der Studentenrat trägt Verantwortung für viele Veranstaltungen, wobei die Lehrer als Berater, aber nicht als treibende Kraft dienen. Eine wichtige Verantwortung liegt in der Verwaltung des Studentenheimes.

Jm Verlaufe des letzten Jahres brachte man wiederholt die Vertretung der Studenten in den verschiedenen Komitees der Fakultät zur Sprache. Fakultät und Studenten einigten sich dahin, daß die Vertreter der Studenten mit den Komitees der Fakultät (Studentenleben, Christlicher Dienst, Stipendien und Zensuren und Komitee für kulturelle Veranstaltungen) nach Bedürfnis gemeinsam Gegenwarts- und Zukunftsfragen des College-Lebens besprechen würden.

Wir brauchen das Verständnis, den Rat und das Gebet der ganzen Mennoniten-Brüdergemeinde. Da wir manchmal als Seelenhirten handeln müssen, wird die Gemeinde auch von ungesunden Fällen im College erfahren, ja, oft weiß die Gemeinde um diese Fälle früher als wir. Es ist so viel leichter, einen Studenten aus der Schule zu weisen, als mit Rat und Arbeit den jungen Menschen auf den festen Weg zu helfen. Es gibt aber auch Fälle, wo, um der Gruppe willen, drastische Maßnahmen getroffen werden müssen.

Der Höhepunkt in unserer Arbeit mit Studenten ist natürlich dort, wo wir neue Entscheidungen für Christus erleben oder wo Studenten ihre Verantwortung als Christen klarer erkennen und die Entscheidung machen, in den Dienst Christi zu treten. Jhr werdet vielleicht nicht davon hören, aber seid dessen gewiß, Gottes Gnade wirkt in der Schule, jedes Jahr, auch heute.

Eure Gebete werden im Leben unserer Studenten beantwortet.

A. Günther

MBG-Mission und Dienst

Nach Brasilien zurueck

Geschwister John Boldt kehrten am 26. Februar nach Curitiba (Brasilien) zurück. Br. Boldt ging ursprünglich 1966 unter der Wohlfahrtsbehörde aus. Lydia (Martens) Boldt ging ebenfalls 1966 unter dem Christlichen Dienstprogramm nach Sao Paulo (Brasilien), um an der Pan-American School zu unterrichten. Sie heirateten unlängst in Kanada. Br. Boldt unterrichtet Musik am Bibelinstitut in Curitiba. Er sagt, daß Musik in Brasilien ein sehr erfolgreiches Werkzeug ist. Er hat Musikkurse unter den Mennoniten in Uruguay, Paraguay und Brasilien durchgeführt.

Ergebnisse der Evangelisation in den Dörfern verdoppelt.

Die Evangelisation im Kongo wird beschleunigt. Wir gebrauchen Bildtafeln in der Dorfevangelisation, und die Ergebnisse haben sich verdoppelt.

Wir sind gerade von einer dreitägigen Evangelisationsfahrt in die Dörfer zurückgekehrt. Dr. Elmer Kennel, der neue MCC-Arzt, kam mit, um Literatur von Haus zu Haus zu verteilen, und wenn Pastor Kasai und ich beschäftigt waren, verkaufte er auch Bibeln. Dr. Kennel ist wirklich großartig, Luku eingerechnet. (Luku ist eine Eingeborenenspeise, aus Mandiokawurzeln hergestellt, die nicht von allen Amerikanern geschätzt wird.)

Manchmal stoßen Vögel ihre Jungen aus dem Nest, damit sie fliegen lernen. Dieses war meine Erfahrung bei der Hilfe, die ich Kongolesen gab, daß sie zum Herrn fanden. Ich dachte immer, mein Kituba sei nicht gut genug. Doch hatte ich die Freude, auf der letzten Reise zehn Kongolesen zum Herrn zu führen. Pastor Kasai half bedeutend mehr suchenden Seelen als ich. Ein Häuptling nahm den Herrn an. Ein Mann, der behauptete, er habe mehrere Menschen ermordet, wurde gerettet. Es gibt viele Gelegenheiten.

Auf solchen Reisen haben wir anziehende Literatur im Ueberfluß mit, wie auch Bibeln. Wenn wir von Dorf zu Dorf reisen, legt es sich mir schwer aufs Herz, daß wir so sehr an Institutionen gebunden sind (so sehr wir sie auch benötigen), daß wir nicht immer Zeit zur Evangelisation finden. Wir müssen unsere Versuche ändern, bessere Wege zur Uebermittlung des Evangeliums zu finden. Wir sind beständig über die Aufmerksamkeit der Massen erstaunt und über die vielen, die bereit sind, eine Entscheidung zu machen.

Schweren Herzens werden wir von hier fortgehen. Wir haben die kongolesischen Brüder liebgewonnen. Es legt sich uns wie eine Last auf, daß noch so viele warten, die Botschaft des Heils zu hören.

Es tut mir leid, daß ich nicht in der Lage war, Berichte in das Büro einzusenden. Mit Arbeit in den Dörfern, 3—5 Tage jede zweite Woche, Filmvorführungen an den Abenden einschließend, das Laboratorium und die Röntgenanlage im Gang halten, Auffüllen und Instandhaltung der Fahrzeuge, zusätzlich vieler Ersuchen von den Kongolesen, weiß ich wirklich nicht, wie ich alles tun soll.

Jake Penner, MB-Konferenzarbeiter im Kongo, Glied der Portage-la-Prairie-MBG, Man.

*

Halt! Wer ist da?

Es bereitet Kopfschmerzen, aber es gehört teilweise zu unserem Leben im Kongo, daß wir zu jeder Zeit darauf vorbereitet sind, unsere Identitätskarten, Führerschein, Versicherungskarte, Impfschein, die gelbe Fremdenkarte, und um allem die Krone aufzusetzen, unlängst die Volkszählungskarte vorzuzeigen. Während manche derselben kostenlos sind, erfordern sie lange Wartezeit in den entsprechenden Büros, um sie zu erhalten.

Hier im Kongo müssen wir oft beweisen, wer wir sind, was wir tun und ob wir alle Gesetze erfüllen. Dieses sind die Kontrollpunkte, mit denen wir zu leben gelernt haben.

Der Christ hat auch Kontrollpunkte. Wir haben gewissermaßen unsere Identitätsausweise. Wir sind auch Fremdlinge in dieser Welt. Die Kontrollpunkte des Christen sind leichter ignoriert, und manchmal fahren wir direkt durch den Kontrollpunkt hindurch.

Mrs. Gretchen Faul, Kongo.

*

Geschäft „gut" in Nepal

Könnt Ihr Euch die Gefühle einer Familie von sechs Personen vorstellen, die sechs Tage über rauhe Gebirgspfade, durch Urwalddickicht gewandert ist, um den nächsten Flugplatz und das einmal die Woche verkehrende Flugzeug zu erreichen — nur um zu sehen, daß das Flugzeug niedrig über das Feld fliegt, dann das Fahrgestell einzieht und davonfliegt?

Das war unsere Erfahrung, als wir von Nepal nach Indien auf Ferien fliegen wollten. Da bis nächste Woche kein anderes Flugzeug vorgesehen war, gab es nur eine andere Möglichkeit, Katmandu zu erreichen, und zwar in 25-tägiger Wanderung über die Berge. Nach fünf Tagen Wartezeit kam ein spezielles Flugzeug, um uns nach Katmandu zu bringen. Es war der größte Nationalfeiertag Nepals; alle Büros waren auf 10 Tage geschlossen, deshalb mußten wir viele unserer Pläne ändern.

Wir kauften in Delhi Vorräte auf ein ganzes Jahr ein. Die Rückreise schloß eine Busfahrt von zweieinhalb Tagen ein und eine zweieinhalbtägige Wanderung über die Berge. „Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden . . . daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden" (Jes. 40, 29—31). Es gibt bisher kein Fahrzeug, das Dandeldhura, wo wir wohnen, erreichen kann. Es gibt weder Weg noch Steg. Nur Flugverbindung kann gegenwärtig unseren Bedürfnissen dienen.

Jeden Morgen haben wir Frost, und Schnee liegt auf den höchsten Gipfeln um uns. Es ist eine Freude, die wundervolle Botschaft mitzuteilen. Im verflossenen Jahr betreuten wir im Hospital 28 782 Patienten. Das Geschäft ist „gut".

Maynard Seamans

*

Vom Spiritismus zum Assistenten des Pastors

Gebetsstunde — Geburtstagsparty. Sezinando, einer unserer Nachbarn, lud die Gemeinde zu einer Heimgebetsstunde in seinem Hause ein. Es sollte zugleich eine Geburtstagsfeier für ihn und für seinen Sohn sein. Achtzehn Erwachsene waren außer den Kindern gekommen. Nach einem lebhaften Liedersingen, einer Zeugnisstunde und einer Predigt betete jeder Teilnehmer. Dann wurden Erfrischungen gereicht. Auf diese Weise feierte Sezinando — indem er Gott für ein weiteres Jahr, das Gott ihm und seinem Sohn vergönnte, dankte.

Vor sieben Jahren war Sezinando ein spiritistisches Medium. Heute ist er Assistent des Pastors der Uberaba-MB-Gemeinde und studiert am Parana-Bibelinstitut in Curitiba, Brasilien.

Die Geschichte mit den Bienen. Als wir in unser Haus einzogen, wußten wir, daß in der Wand Bienen waren. Sie vermehrten sich beständig. Als unser Wärter des Waisenheims, der oben erwähnte Sezinando, von ihnen angefallen wurde, riefen wir die Feuerwehr.

Sie kamen dreimal, um die Situation zu untersuchen und weckten dadurch die Neugier der Nachbarschaft. Endlich kam der Feuerwehrwagen mit sechs Männern. Sie mußten die meisten Bretter der Wand in unserem Schlafzimmer losreißen, wobei sie sieben bis neun Honigwaben freilegten. Das Haus sah schrecklich aus, voll toter Bienen, Staub und Honig auf den Fußböden.

Ich lächelte in Gedanken an den guten Honig. Als jedoch die Feuerwehrmänner ihre Werkzeuge auffammelten, nahmen sie auch den Honig mit. Der Leiter lächelte und sagte: „Wir haben ihn aus der Wand herausgeholt, wir nehmen ihn auch mit." So ist es in Brasilien.

Frau Bertha Born

*

Das Evangelium für Bielefeld und Detmold

Detmold mit seinen rund 30 000 Einwohnern ist in unseren Kreisen zum Teil wohlbekannt. Die Stadt ist Sitz einer Bezirksregierung in Westfalen. Bei uns ist diese Beamtenstadt durch die vielen jungen Männer und Frauen, die hier Musik studiert haben, allerdings hauptsächlich durch ihre Musikakademie berühmt geworden.

Etwa 40 Kilometer nördlich von Detmold liegt Bielefeld, die Leinenindustriestadt. Sie zählt 170 000 Einwohner, und die Leser kennen sie durch die Bodelschwinghschen Anstalten (Bethel), die sich unweit westlich von Bielefeld befinden.

Dieses Bielefeld-Detmold-Gebiet, auch als Ravensburger und Lipperland bekannt, wurde im vorigen Jahrhundert von der pietistischen Erweckungsbewegung erfaßt. Als Folge davon bildeten sich an vielen Ortschaften Gemeinschaftsgruppen innerhalb der Landeskirche.

Diese Frauen sind im „Ruhestand" im „Parkside Retirement Center" in Hillsboro, Kansas. Nicht selten helfen sie uns mit größerem Postversand im Büro der MB-Mission und Dienst. Hier sind Frau Margaret Pauls, Frl. Elizabeth Goertz und Frau Martha Klassen dabei, den neuen „impakt" versandfertig zu machen.

Später fanden auch die evangelischen Freikirchen (Baptisten, Methodisten und freie Evangelische Gemeinde) hier Eingang. Zuletzt haben viele Mennoniten hier eine neue Heimat gefunden. Viele Flüchtlinge siedelten in Bechterdissen an. Unter den mehr als 1000 Rück- und Heimkehrern aus Südamerika und aus Rußland gehören auch viele der Mennonitischen Brüdergemeinde an, die sich hier in Ostwestfalen niedergelassen haben. Etwa 70 von ihnen haben sich in Lage an der Lippe zu einer örtlichen Gemeinde zusammengeschlossen. Bechterdissen und Lage liegen an der Straße zwischen Detmold und Bielefeld. Bis heute haben aber viele dieser „Mennoniten" weder zur Mennonitengemeinde in Bechterdissen noch zur Mennonitischen Brüdergemeinde in Lage gefunden. Gott und der Kirche gegenüber herrscht unter der Bevölkerung allgemeine Gleichgültigkeit. Wirtschaftlich geht es jedermann gut. Die Ausnahmen hier und auf dem religiösen Gebiet bestätigen nur die Regel. Zum Teil wird sogar von kirchlicher Ebene Widerstand geleistet, wie wir z.B. beim Billy-Graham-Einsatz in Dortmund erfahren.

Aus diesem Grunde sind wir dem Herrn sehr dankbar, daß die Evangelische Allianz im Lipperland und in Bielefeld das Janz-Team nach Detmold (26. Mai bis 3. Juni) und Bielefeld (17. bis 28. Juni) eingeladen hat. Die Evangelische Allianz ist eine Arbeitsgemeinschaft Christus-gläubiger Menschen aus Landeskirchen, Freikirchen und Gemeinschaften. Die Bechterdissen-Mennonitengemeinde arbeitet in Bielefeld mit und wir als MB-Gemeinde dürfen in Detmold mitarbeiten.

Zur Zeit stehen wir mitten in den Vorbereitungen. Zuerst und hauptsächlich geht es um die geistliche Reinigung und Mobilmachung der Gemeinden, also unserer selbst. Zusätzlich beten wir aber auch, daß sich viele Ungläubige und Gleichgültige aus unseren Familien zur Umkehr zu Jesus Christus, dem Auferstandenen, rufen lassen.

Hiermit geben wir den Ruf des Apostels Paulus an Euch weiter: „Betet für uns!" (Kolosser 4, 3.)

John N. Klassen

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Der Mensch unter dem Gesetz.
Durch Christus ist er von der Herrschaft des Gesetzes befreit.
(Römer 7, 1—6)

Das siebente Kapitel im Römerbrief hat schon manch einem Ausleger der Heiligen Schrift Not bereitet. Es fällt direkt auf, daß der Inhalt dieses Kapitels zwischen die Kapitel 6 und 8 gestellt worden ist. Kapitel 6 spricht vom gesunden Heiligungsleben eines Christen, und zwar in der Kraft Christi und in der Gemeinschaft mit ihm. Das 8. Kapitel spricht von dem Leben des Gläubigen unter der Herrschaft des Heiligen Geistes. Dazwischen steht das siebte Kapitel, das uns den furchtbaren Kampf eines Menschen mit der Sünde zeigt, während er sich unter dem Gesetz befindet. Es spricht von der Machtlosigkeit des Gesetzes gegenüber der Sünde in uns. Ergreifend klingt der Notschrei dieses Menschen, den wir am Schluß des Kapitels lesen: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Weil Paulus in diesem Kapitel in der ersten Person spricht, muß man wohl annehmen, daß er von einer Erfahrung spricht, die er selber gemacht hat. Da steigt dann die schwere Frage auf: Wann hat er eine solche Erfahrung gemacht? Wir hören auf diese Frage die Antwort: Natürlich, als er noch unbekehrt war, denn damals befand er sich ja unter dem Gesetz. Die Worte Pauli in seinen Briefen, in denen er von seinem Leben unter dem Gesetz spricht, scheinen nun aber doch zu zeigen, daß dem nicht so sein konnte. Er hat es verschiedentlich bezeugt, daß er unter dem Gesetz eigentlich mit sich ganz zufrieden war. Er war nach dem Gesetz unsträflich. Sein Eifer galt der Verteidigung des väterlichen Glaubens, wobei er so weit ging, daß er die christliche Gemeinde blutig verfolgte. Sein Gewissen hat ihn damals nicht verklagt, denn er sagt, er habe sich stets darum bemüht, ein reines Gewissen vor Gott und den Menschen zu haben. Andererseits kann es aber auch nicht eine Erfahrung sein, die er im normalen Christenleben gemacht hätte. Der Zustand, der im siebten Kapitel beschrieben wird, ist ganz bestimmt nicht der eines Christen, der ein normales und gesundes geistliches Leben führt. Es steigt die Frage auf, ob man das, was in diesem Kapitel beschrieben wird, notwendigerweise als eine Erfahrung Pauli ansehen müßte oder ob er hier nur von einer Möglichkeit spricht, die im Leben eines jeden Menschen auftreten kann, wenn er sich darum bemüht, aus eigener Kraft die Forderung des Gesetzes zu erfüllen. Um diese Gefahr recht eindrucksvoll zu schildern, spricht er eben in der ersten Person, als sei ihm dieses widerfahren. Wie immer dem auch sein mag, eines steht fest: Wir haben es in Römer 7 mit einem Menschen zu tun, der unter dem Gesetz steht und nun sich ehrlich bemüht, es aus eigener Kraft zu erfüllen. Dieser Mensch mag ein unbekehrter sein, der aber erweckt ist, oder aber auch kann er ein Bekehrter sein, der auf den Boden des Gesetzes geraten ist und nun durch die Erfüllung dasselben in eigener Kraft, das ersehnte Heiligungsleben anstrebt. In beiden Fällen kann man wohl sehen, wie dieser Mensch schließlich bei Vers 24 anlangt.

In den ersten sechs Versen, die gleichsam die Einleitung zu dem weiteren Inhalt geben, zeigt der Schreiber seinen Lesern zunächst, daß Christus sie von der Herrschaft des Gesetzes befreit hat. Dabei legt er zuerst einmal klar, daß der Mensch, so lange er lebt, an das Gesetz gebunden ist. Gerade so gut könnte man aber auch sagen: Das Gesetz hat nur solange Gewalt über einen Menschen, als er lebt. Mit dem Tode des Menschen hört die Macht des Gesetzes über ihn auf.

Diese Wahrheit illustriert der Schreiber an dem Bilde von der Ehe. Das Gesetz bindet die Frau an ihren Mann, solange wie der Mann lebt. Geht sie, während er noch lebt, ein Eheverhältnis mit einem andern Manne ein, so ist sie eine Ehebrecherin und also straffällig. Sobald aber der Mann stirbt, ist sie frei von dem Gesetz, das sie an ihn band, und sie darf heiraten, wen sie will. In diesem Falle ist sie keine Ehebrecherin.

Aehnlich ist das Verhältnis des Menschen zum Gesetz. Das Gesetz bindet den Menschen ebenfalls an einen Ehemann, solange der Mensch lebt. Dieser Ehemann ist niemand anderer als unser eigen Ich. Das Gesetz wendet sich ja mit seinen Forderungen dauernd an unser Ich. „Du sollst" und „Du sollst nicht" heißt es im ganzen Gesetz. Der Mensch ist, wenn er sich bemüht, das Gesetz zu erfüllen, eben gänzlich auf sich selbst und auf seine Kraft angewiesen.

Nun heißt es aber in Vers 4: „Also seid auch ihr, meine Brüder, getötet dem Gesetz durch den Leib Christi, **daß ihr eines andern seid,** nämlich des, der von den Toten auferweckt ist, auf daß wir Gott Frucht bringen." Nach Römer 6 sind wir mit Christus gekreuzigt, aber auch unser alter Mensch, oder das von der Sünde verderbte Ich, ist mit ihm am Kreuze gerichtet. Der Ehemann, das Ich, an den wir durch das Gesetz gebunden waren, ist gestorben. Wir sind nun frei eines andern zu werden, nämlich des Herrn Christus. Hinfort heißt es nicht mehr „Du sollst" und „Du sollst nicht", sondern Gott wirkt durch den Heiligen Geist in uns, was vor ihm gefällig ist. „Frei vom Gesetz, o glückliches Leben."

Den großen Unterschied zwischen dem Leben unter dem Gesetz und dem Leben in Christus schildern dann die Verse 5 und 6. Damals, als wir noch im Fleisch und abhängig von unserm eigenen Ich waren, da waren unsere sündigen Lüste durch das Gesetz angeregt, kräftig in uns. Anstatt daß das Gesetz uns geholfen hätte, uns von der Sünde freizumachen, regte es nur noch die Lüste oder Leidenschaften an. Wir hatten keine Kraft, ihnen zu widerstehen und brachten somit nur dem Tode Frucht. Jede unserer Taten war eine Uebertretung des Gesetzes, und dadurch verfielen wir dem geistlichen Tode immer mehr.

„Nun aber sind wir vom Gesetz los und ihm gestorben, nicht abgestorben, und können Gott im Wesen des Geistes dienen. Das ist nicht mehr das Wesen des Buchstabens, des geschriebenen Wortes, welches für uns kraftlos war, sondern es ist das Wesen des Heiligen Geistes, der nun in uns wohnt und uns im Herzen auf den Weg Gottes führt, zugleich uns die Kraft verleihend, seinen göttlichen Willen nicht nur zu wissen, sondern auch zu tun.

Sowie die Sühne für die Sünden der ganzen Welt ein souveräner Akt Gottes ist, so ist auch unser Sterben für das Gesetz sein ausschließliches Werk. Dazu kann der Mensch nichts tun. Wie furchtbar sind diejenigen zu Schanden geworden, die versuchten, ihr Fleisch mit eigener Kraft zu töten. Man legte sich die strengsten Entbehrungen auf, kasteite sein Fleisch, ging ins Kloster und in die Einsamkeit, nur um dem Fleische und seinem Treiben zu entgehen, und mußte doch immer wieder zu seinem Leidwesen feststellen, daß das Fleisch weiter lebte und seine Macht unbehindert offenbarte. Auf einem Gebiete gelang es vielleicht, es einzudämmen, und auf dem anderen brach es dafür mit neuer, elementarer Gewalt durch. Hier hat Gott eingegriffen und hat seinen Sohn ans Kreuz gegeben. Er starb, weil das Gesetz ihn tötete, denn es steht geschrieben: „Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns" (Gal. 3, 13).

So wie wir die Vergebung unserer Sünden durch den Glauben empfangen, so können wir die Befreiung vom Gesetz auch nur durch den Glauben entgegen nehmen. Auch dieses ist ein Gnadengeschenk unseres Gottes, sein souveräner Akt.

An „Onsi Tjedels"

Hiermit möchten wir noch einmal an das Treffen erinnern, das, wie im ersten Aufruf schon bekanntgegeben wurde, am 13. und 14. Juni dieses Jahres stattfinden soll, und zwar wieder im Missions-Camp bei Springstein, Manitoba, ungefähr 15 Meilen westlich von Winnipeg, an der Südseite des Assiniboine-Flusses.

Man meint, ob dieses das letzte Treffen sein dürfe, da in letzter Zeit viele durch den Tod von uns gegangen sind. Ihrer wollen wir gedenken auf dem Treffen.

Das Programm **möchten wir so gestalten,** wie wir schon im ersten Aufruf angegeben haben, wie Forsteier, Sanitäter, Conscientious Objectors und die Selbstschützler. Für Beiträge von jeder Gruppe ist noch Raum. Wer etwas freiwillig bringen möchte, melde es bitte bald bei mir. Aeußerungen über den Selbstschutz sollten nicht Beschuldigungen sein, die uns den Frieden des Tages stören könnten. Unser Vater im Himmel hat alles gesehen und so manches zugelassen, damals, als wir es nicht verstanden. Er hat auch das viele Beten gehört und hat so viele gerettet, wozu er auch den Selbstschutz brauchte.

Wie war es doch auf der Tereker Ansiedlung, wo die Obreky die Dörfer fast täglich überfielen und sich die besten Pferde ans Sattelgurt anbinden ließen, ohne daß sie abstiegen. (Sie waren immer bis an die Zähne bewaffnet.) Es wurden auch Menschen entführt, wie Hermann Neufeld und andere. Da verhalf uns die russische Regierung zum Selbstschutz, indem sie Armeeflinten auf die Dörfer verteilte, mit Munition dazu. Ich, damals 15—16 Jahre alt, lebte in einem Haus, wo solch ein Gewehr war.

In manchen der 15 Dörfer sollen die Gewehre auch mal gebraucht worden sein, worüber ich aber nicht genau schreiben kann. Vielleicht lebt noch wo ein älterer Tereker, der es kann.

Die C.O. wurden schon zum vorigen Treffen eingeladen, waren aber nur schwach vertreten. Jemand von ihnen soll auch gewählt worden sein, um die Gruppe mehr zu organisieren, aber heute weiß niemand, wer es war. Will er sich bitte bei mir melden?

Wir haben für diese Gruppe einen guten Sprecher mit Ph.D.-Degree. Bitte kommt, ihn zu hören. Vielleicht kennt ihr ihn sogar. Er hat auch den C.O.-Dienst getan.

Von den hier umliegenden Gemeinden erwarten wir Beiträge von Gesang oder Musik, zur Unterhaltung in den Pausen. Jeder solcher Gruppe würde Gelegenheit gegeben werden, 2—3mal an einem Vor- oder Nachmittag aufzutreten. Vielleicht hat jemand ein Gedicht, in deutsch oder russisch, oder ein Solo? Bitte, meldet Euch!

Bringt auch eure Mumtjis mit und kommt froh und mit gutem Vornehmen zum Fest, wo wir Gott danken wollen für seine Güte, die immer mit uns war, in guten wie in schlechten Zeiten.

H. Warkentin
R.R. 1
Headingley, Man., Kanada

Bericht vom Verein der Starbucker Beerdigungskasse

Ich war bei unserem Schreiber-Schatzmeister Jak. G. Neufeld, da unterhielten wir uns über unseren Wohltätigkeitsverein, wie es damit stände. Da sagte Br. Neufeld, ihn hätten etliche Mitglieder vor Weihnachten gefragt: „Wie sieht's mit unserem Verein, ist er schon gestorben? Es ist ja so lange keine Auflage gewesen?" Er habe gesagt: „Es ist noch immer alles in Ordnung, es sind nur keine Sterbefälle gewesen."

Na, ich denke, jetzt im Neuen Jahr ist keiner mehr im Zweifel, ob der Unterstützungsverein noch lebt. Drei Sterbefälle in einem Monat, im Januar! „Na', sag ich zu Br. Neufeld: „Wie sieht's denn mit unserer Kasse?" Da sagte er: „Allen Zahlungen nachgekommen, und haben noch ein Sümchen in der Credit Union." „Na", sage ich, „Gott sei Dank!" Ja, und das, unsere lieben Mitglieder, das haben wir Euch zu verdanken. Ihr habt uns nicht im Stich gelassen. Wie hat sich unsere Tochter gefreut, als ich ihr zur Bestattung ihres Mannes einen Scheck von $300.00 überreichen durfte.

Ja, wollen das Vertrauen einer zum andern nicht verlieren, und die Hauptsache ist, wollen wir dem lieben Gott vertrauen. Unser Motto ist noch immer: „Einer trage des andern Last." Es ist kein Geschäft es ist ein Hilfswerk.

Wir als Verwaltung würden uns freuen, wenn sich noch viele diesem Verein anschließen möchten. Es ist ja nicht gesagt, daß man nur einem Verein angehört. Wer Lust hat, sich unserem Verein anzuschließen, der wende sich um Information wegen des Eintritts an unseren Schreiber, J.G. Neufeld, 285 Oakland Ave., Winnipeg 16, Manitoba.

Unsere Jahressitzung ist, so Gott will, wieder im Juni. Wir als Verwaltung würden es schätzen, wenn sich viele an dem Tag beteiligen würden. Alle Vereinsmitglieder grüßend, im Namen der Verwaltung.

G.G. Dueck,
Springstein, Manitoba

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Sieger

Erzählung von Albert Loesnau

(Schluß)

Zunächst sah es so aus, als ob sich die düstere Vorhersage von Hans erfüllen würde. Lothar blieb nach dem Start hinter den anderen zurück. Doch schon nach wenigen Metern holte er auf und zog an ihnen vorbei. Mit wild rudernden Armbewegungen setzte er sich an die Spitze, vergrößerte den Abstand immer mehr und ging schließlich weit vor dem Feld durchs Ziel. Verdutztes Schweigen herrschte auf dem Sportplatz. Auch Herr Baldewein war sprachlos. Doch dann wurde er plötzlich sehr aktiv. Er gönnte Lothar eine Verschnaufpause und ließ ihn anschließend gegen die schnellen Läufer der ersten drei Gruppen antreten.

Er zog seine Stoppuhr aus der Tasche, um die Zeit dieses Wettkampfes zu nehmen. Diesmal blieb Lothar nach dem Startkommando nicht hinter seinen Konkurrenten zurück. Gleich vom ersten Meter an setzte er sich an die Spitze und verbesserte zusehends seine Position, so daß er wieder mit einem beträchtlichen Vorsprung im Ziel ankam.

Sein Erfolg wurde mit stürmischem Beifall belohnt. Grit war aufgesprungen und klatschte laut in die Hände. Sogar Hans ließ sich von der allgemeinen Begeisterung anstecken und pfiff schrill durch seine Zahnlücke. Herr Baldewein eilte auf Lothar zu. Er schüttelte ihm die Hand und sprach lebhaft auf ihn ein.

Dann geschah etwas völlig Unerwartetes. Der Sportlehrer winkte Herbert herbei, der bei dem letzten Wettlauf nicht teilgenommen hatte. Er führte ihn gemeinsam mit Lothar und zwei anderen Jungen zum Startplatz und gab einige Anweisungen. Es folgte abermals eine Ruhepause, in der Herbert mit siegesgewisser Miene ein paar Lockerungsübungen machte.

Unter den Zuschauern herrschte gespannte Erwartung. Was plante Herr Baldewein? Weshalb unterhielt er sich so lange mit Lothar? Bevor jemand eine Antwort darauf fand, knieten sich die vier Jungen am Startplatz nieder. Wieder senkte Herr Baldewein die Hand.

Am Antrittstempo der Läufer war sofort zu erkennen, daß es diesmal über eine längere Strecke als 100 Meter ging. Die Jungen setzten sich nach dem Start automatisch hintereinander, um den Vorteil der Innenbahn auszunutzen. Herbert lag auf der ersten Geraden vorn, dicht gefolgt von Lothar und den beiden anderen.

Doch schon in der nächsten Biegung veränderte sich das Bild. Nach etwa zweihundert Metern schob Lothar sich an dem Spitzenreiter vorbei und gewann mit schlenkernden Armbewegungen Raum. Herbert biß die Zähne zusammen und versuchte ihm zu folgen. Aber sein langaufgeschossener Gegner war schneller. Er kam nicht an ihn heran und verlor sogar noch an Boden. Schon bog Lothar in die Zielgerade der 400-Meter-Strecke ein. Den Kopf weit vorgestreckt, lief er Herbert davon und mit weitem Abstand vor ihm durchs Ziel.

Lärmend stürmten die Jungen und Mädchen aufs Sportfeld. Sie umringten jubelnd den atemlosen Sieger. Herr Baldewein strahlte über das ganze Gesicht. Er klopfte Lothar auf die Schulter. „Das ist ja phantastisch!" rief er, um das allgemeine Durcheinander zu übertönen. „Ich werde dich beim Sportfest in der nächsten Woche im 400-Meter-Lauf starten lassen. Damit könnten wir den Sieg in dieser Konkurrenz erringen!"

Er teilte Herbert als Trost für seine Niederlage zum Staffellauf ein und gab den nächsten Trainingstermin bekannt.

Grit beobachtete, daß Herbert wortlos vom Platz ging und gleich darauf verschwunden war. Sie wußte, was dieser Tag für ihn bedeutete. Er hatte nicht nur den 400-Meter-Lauf, sondern auch sein Ansehen in der Klasse verloren. Ausgerechnet Lothar, den er als Muttersöhnchen verspottete, war ihm turmhoch überlegen. Und das nicht nur in sportlicher Hinsicht.

Während Grit mit den anderen Mädchen nach Hause ging, überlegte sie, wodurch sie Herbert helfen konnte. Wie sehr seine stets zur Schau getragene Überlegenheit sich in tiefe Niedergeschlagenheit verwandelt hatte, wurde ihr erst richtig klar, als sie Herbert am Spätnachmittag in der Eschenbachstraße traf. Er saß allein im Vorgarten, in dem sie „Landabstechen" gespielt hatten, schnitzte mit seinem Taschenmesser an einem Stecken herum und blickte auch nicht auf, als Grit zu ihm trat.

„Du kannst mich jetzt ruhig auslachen", sagte er dumpf. „Die anderen werden es bestimmt schon mit Vergnügen getan haben."

Grit schüttelte den Kopf. „Ich lache dich nicht aus", erwiderte sie. „Und wenn es die anderen tun, bist du selber schuld daran."

„Wieso bin ich schuld?" begehrte Herbert matt auf. „Ich konnte doch nicht ahnen, daß Lothar solch ein schneller Sprinter ist."

„Nein, das konnte niemand von uns", meinte Grit. „Aber du hast versucht, ihn lächerlich zu machen, ohne ihn näher zu kennen. Dir paßte es nicht, daß er anders ist als du. Auch ein Junge, der einen Scheitel trägt und nicht mit strubbeligem Haar herumläuft, muß nicht gleich eine Niete sein. Man soll niemand allein nach seinem Äußeren beurteilen. Was kann Lothar denn dafür, daß er so langaufgeschossen ist und eine Brille tragen muß? Er ist bestimmt auch nicht sehr glücklich darüber."

Herbert schnitzte verbissen weiter, um seine Verlegenheit zu verbergen. „Tut mir leid, daß ich mich so blöd benommen habe", murmelte er. „Aber ich kann ja deshalb nicht auf den Knien vor ihm herumrutschen."

„Das sollst du auch gar nicht", sagte Grit. „Es würde genügen, wenn ihr beide bei dem Sportfest gewinnt und euch bei der Siegerehrung die Hand reicht. Damit wäre dieser dumme Streit aus der Welt geschafft — meinst du nicht auch?"

Herbert nickte langsam. „Ja ja, du hast schon recht", gab er zu. „Das ist wirklich 'n ausgezeichneter Gedanke. Ich werde mich also bemühen, den Staffellauf für uns zu gewinnen."

Als eine Woche später im Rund des Stadions die bunten Fahnen wehten und ein Trompetenstoß den Beginn des Sportfestes ankündigte, war Herbert fest entschlossen, das Versprechen zu halten, das er Grit gegeben hatte. Er saß am Rand der Aschenbahn und verfolgte aufmerksam die einzelnen Wettkämpfe. Nach Ablauf einer Stunde hatte ihre Mannschaft je einen Sieg im Hochsprung und im Kugelstoßen errungen. Doch die Jungen der Pestalozzischule, ihre schärfsten Gegner, lagen mit einem geringen Punktvorsprung in Führung.

Soeben fiel der Startschuß zum 400-Meter-Lauf. Sechs Jungen kämpften um den Sieg. Einer von ihnen war Lothar Gebhard. Man spürte seine Nervosität an den schlenkrigen Armbewegungen, mit denen er die erste Hälfte der Strekke hinter sich brachte. Er lag auf der zweiten Position. Vor ihm lief der Vertreter der Pestalozzischule. Sie bogen in die Zielgerade ein. Lothar holte auf. Es war ein Brust-an-Brust-Rennen, bis dicht vor dem Zielband. Im letzten Augenblick warf Lothar sich vor und siegte um eine Nasenlänge.

Grit, die Seite an Seite mit Hans naß, stimmte in den jubelnden Schlachtruf ihrer Schule ein, während Hans schnell seinen Kaugummi in die Backe schob, um mit gellenden Pfiffen die Begeisterung zu steigern.

Nach einigen weiteren Disziplinen bemerkte Herr Baldewein nach einem Blick auf die Anzeigetafel, daß seine Mannschaft mit der der Pestalozzischule punktgleich war. Die Entscheidung mußte mit dem soeben angekündigten Staffellauf fallen. Schon verteilten sich die vier Läufer der einzelnen Mannschaften an den Hundertmetermarken über die Bahn.

Herbert war für die letzte Etappe eingeteilt worden. Er war sich bewußt, daß er die Hauptlast des Kampfes trug und trat vor Aufregung von einem Bein auf das andere. Als der Startschuß fiel, spürte er ein seltsames Kribbeln im Nacken. Gebannt schaute er den davonstiebenden Läufern nach.

Es gab keinen Zweifel: Bereits nach dem zweiten Wechsel lag die Staffel der Pestalozzischule in Führung. Auch der dritte Läufer hielt den errungenen Vorsprung.

Jetzt hing alles von der letzten Etappe ab. Herbert stellte sich in Startposition, wandte den Kopf, sah seinen Kameraden herankommen und setzte sich in Bewegung. Er streckte die Hand nach hinten aus, fühlte den Holzstab zwischen seinen Fingern und flitzte los.

Vor ihm lief der letzte der Pestalozzischule. Die anderen Gegner waren schon abgeschlagen. Herbert vernahm die anfeuernden Rufe ringsumher. Aber er achtete nicht darauf. Eine einzige Vorstellung beherrschte ihn. Er hatte den Sieg vor Augen, den Lothar seinem Gegner um Nasenlänge abtrotzte. Dieser Gedanke beflügelte seine Schritte. Unmerklich holte er auf, kam auf gleiche Höhe mit dem anderen Läufer — eine letzte, kraftvolle Anspannung, dann zerriß er das straffgezogene Zielband.

Herbert nchwankte zur Seite und fiel in die Arme von Herrn Baldewein. Ein vielstimmiger Schrei brauste in seinen Ohren.

„Geschafft!" rief Herr Baldewein, außer sich vor Freude. „Du hast es geschafft!"

Hans war aufgesprungen und fuchtelte mit beiden Armen in der Luft herum. Er hätte vor Aufregung beinah seinen Kaugummi verschluckt. Grit hüpfte ausgelassen neben ihm herum. Dann ebbte der allgemeine Überschwang langsam ab. Die Sieger traten in der Mitte des Stadions auf einem Podest zusammen.

Herbert stand neben Lothar. Sie schauten sich lächelnd an: „Das hast du großartig gemacht", sagte Lothar anerkennend.

„Nein, du warst ganz große Klasse", erwiderte Herbert. „Wenn du nicht gesiegt hättest, wäre es mir wahrscheinlich auch nicht gelungen. Dein Beispiel hat mich angefeuert. Ich würde mich freuen, wenn wir gute Freunde werden."

„Ich auch", sagte Lothar und reichte Herbert die Hand.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Neue Zinsraten in Kraft
ab 1. Oktober 1969
für den
"TRUST-FUND"
des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden
*
Kurzfristige Depositen 6%
Dreijährige Depositen 6½%
Fünfjährige Depositen 7%
*
Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnehmen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?
Um Auskunft schreibe man an:
BOARD OF TRUSTEES
Winnipeg 5, Manitoba
81 Henderson Hihgway

Der Prophet Amos

(Von Prediger Martin Durksen)

„So spricht der Herr" (Amos, Kapitel 2).

„So spricht der Herr" — wohl uns, wenn Gott noch redet. Was ist heute „Reden Gottes"? Was ist: „Er ist ein gewaltiger Redner!"? Verstehen wir noch die Gerichtssprache? Es sind keine schmeichelnden Worte, die der Prophet Amos hier spricht. Aber wenn der Herr redet, dann hat die Liebe Gottes das Wort.

Wenn der Prophet seine **Botschaft** mit diesen Worten einleitet: „So spricht der Herr", dann will er uns damit sagen: Jetzt will der mit uns reden, der uns lieb hat. So müssen wir unser Erleben in Rußland, so die furchtbaren Tatsachen des Zweiten Weltkrieges zu uns reden lassen.

Klingt es nicht fast wie Haß, was hier aus dem Prophetenwort herausklingt? Ja, Haß spricht aus diesem Prophetenwort, aber nicht Menschenhaß, nicht Haß gegen uns, sondern Haß für uns. Haß ist in diesem Wort gegen alles, das uns verderben will, ein Haß, der zugleich ein Eifer ist für unsere Rettung. Hier redet Gott, der die Sünde haßt und der uns unter die Sünde gefallenen liebt. Gott kann nicht anders als die Sünde hassen, weil er uns liebt, so herzlich liebt.

Was spricht der Herr? „Um drei oder vier Frevel willen Moabs will ich seiner nicht schonen . . . sondern will Feuer nach Moab schicken" (2, 1—2). „Darum, daß sie die Gebeine des Königs zu Edom zu Asche verbrannt. Moab hatte in Raubzügen das Nachbarvolk besiegt, deren König umgebracht, was radikalsten Vernichtungswillen zeigt. Es ist eine entsetzliche Blutgeschichte, und Gott will vergelten in gleicher Weise. Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen. Was würde sein, wenn der Mensch immer fortfahren könnte, Böses zu tun, und Gott würde nicht mehr reden?

Wir sehen hier, daß Gott im Weltengeschehen seine Hand im Spiel hat. Auch in unserer Zeit tragen sich entsetzliche Blutgeschichten zu: Die beiden Weltkriege und die furchtbaren Kleinkriege!

Nicht nur über die heidnischen Moabiter „spricht der Herr", sondern auch über Juda und Israel, auch über das Volk der Frommen, auch über die Kirche und über die Gemeinde. „Ich will ein Feuer nach Juda schicken, das soll die Paläste zu Jerusalem verzehren" (V. 5). Auch die Zinnen und die Türme der heiligen Stadt, ja, auch die Kirchtürme will Gott nicht schonen. Richten will er auch das Gotteshaus, darum, weil er an ihm die Sünde ganz besonders haßt. Gott ist eifersüchtig um die Reinheit seines Volkes, seiner Gemeinde. „Es ist Zeit, daß das Gericht anfängt am Hause Gottes." In indischen und anderen heidnischen Götterstätten wäre es möglich, und es könnte unwidersprochen geschehen. Aber wäre Gott noch Gott, wenn er es zuließe, daß in Jerusalem Vater und Sohn zur gleichen Dirne gingen, daß in Jerusalem die Gerechten um Gold und die Armen um den Wert von zin Paar Schuhen ins Gericht getrieben, in die Sklaverei verkauft werden könnten?

Wäre Gott noch Gott, wenn er protestlos zuschaute, wie die gleichen Leute, die ihm an seinen Altären Lieder singen und Opfer bringen, auf Kosten anderer in Knechtschaft gehaltener Volksgenossen, in Prunk und Wollust leben? Ist das nicht Frohe Botschaft, daß Gott eingreifen will.? Sollten wir vielleicht heute mit dem Psalmisten ausrufen: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege"? Wie sieht es in der Gegenwart aus. Da ist die Lohnfrage und das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Da ist der Imperialismus der USA in den „unterentwickelten" Völkern. Ist nicht jedes Gerichtswort eine Frohe Botschaft? Gott will seine Ehre und sein Sittengesetz retten und damit sein Volk.

Was ist ein Heiligtum? Das **Gebäude** oder die **Gemeinde?** Eine Kirche in Grunthal, Manitoba, wurde mit der Bedingung verkauft, daß sie nicht als Kuhstall benutzt werden dürfe. Gut? Ja! Was aber, wenn Gott erlangte, daß unsere Kirchen in Rußland zum Kuhstall umgewandelt wurden? Ist Gott ungerecht? Gott, der Herr der Gemeinde, wäre nur Gott, wenn er auch gerade sein Gericht an der Kirche und ihrer Weltlichkeit ergehen läßt.

Wir gehen vielleicht doch irre, wenn wir jenen Zustand auf unsere persönliche Lage anweden. Können wir heute „Völlerei" und „Hurerei" auf unsere Gemeinden übertragen? Wir Kirchengänger, auf und unter der Kanzel — (Gott allein sieht zwar, was unter dem Sonntagskleid eines jeden steckt) —, wir sind heute, so nehmen wir an, wenigstens von dem Nächsten, daß wir fromme Leute, moralisch hochstehend sind. Wir wollen weiter auf diese Seite nicht eingehen, ein jeder prüfe sich selbst.

Die besonderen Kirchensünden liegen in der Regel anderswo. Ei, was ist es mit dem Paar Schuhe, mit dem gepfändeten Kleid, mit den Armen, deren Kopf in den Kot gedrückt wird? Selbstverständlich vollzieht sich solche christliche Lieblosigkeit nicht plump und pöbelhaft, sondern ganz fromm und unter dem Schutz des Gesetzes, im Rahmen des Anstandes. Solches regelt man mit Advokaten oder Finanzkompanien, Lohngesetzen usw.

Abgesehen von schlimmen Einzelfällen, ist das normale Sittenbild Jerusalems nicht vom Herrn Jesus selbst gekennzeichnet worden, wenn er den Pharisäer beten läßt: „Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe; ich bin nicht wie die Räuber und Mörder oder gar wie jener Zöllner." Aber mit vollster Selbstverständlichkeit geht der brave Priester und der wohlanständige Levit am unter die Mörder Gefallenen vorbei!

Die Welt wird immer klüger, die Wissenschaft rückt mit Riesenschritten vor, und es scheint so, daß auch die Christenheit heute **eleganter** und **reibungsloser** zu sündigen versteht als früher. Der Prophet, der Hirte von Thekoa, hat uns jedoch wenigstens zweierlei zu sagen:

Jede Sünde hat einen Namen! Gottes Prophet läßt es nicht dabei bewenden, sich nur im allgemeinen über unsere menschliche Sündhaftigkeit zu ergehen. Er redet uns nicht nur als Menschen an, die „des Herrn Gesetz verachten und seine Rechte nicht halten und lassen sich ihre Lügen verführen, welchen ihre Väter nachfolgten" (V. 4), sondern er fährt fort und macht die Sünde in ihrer ganzen Anstößigkeit **namhaft.**

Das müssen vor allen Dingen wir Prediger des Wortes uns sagen lassen: Hier greife ich ein sehr akutes Gebiet an. Wir dürfen nicht bei den unverbindlichen Allgemeinheiten stehen bleiben, sondern auch übergehen zu den **konkreten Gemeinheiten.** Man schimpfte früher über den „Kanzelton" der Laienprediger. Wie steht es heute mit der geübten und kunstvollen und nach allen Künsten der Rethorik aufgebauten Predigten? Welches ist heute die Kanzelsprache, die die Gemeinden erwarten?

Unsere Gemeinden wollen gute, gediegene Predigten von geübten Kanzelrednern. Aber wehe, wenn du bei der Gemeindezucht ankommst, dann bist du alt genug für die Kirche. Ist auch unsere Kanzelsprache zu anständig geworden? Liebe Amtsbrüder, Gemeinden und Gemeindeglieder, müßten wir nicht allesamt hier Buße tun? Wir müssen um Vollmacht bitten, daß wir deutlicher über die Sünden, über Mißstände reden können, **weil eben Liebe da ist.**

Als **zweites** fällt uns an den Worten des Amos auf, **wie exakt Gott** es mit der Sünde nimmt. Er nennt nicht nur die Namen Moab, Juda, Jerusalem und Israel, sondern er zählt ihre Sünde. Er zählt sie bis zu „dreien und vieren". Er zählt sie bis zum Bierglas und bis zum Paar Schuhe, so weit reicht Gott in unser alltägliches Leben hinab, daß er um den Preis eines Paares Schuhe weiß, eines Paares Schuhe, die da unten den Staub der Erde treten. Der höchste Gott nimmt sich die Mühe zu wissen, wo der arme Mann seine Armut am empfindlichsten spürt. Gott weiß, daß man die Armut an den Schuhen mißt.

Aber es ist nicht pedantische Nörgelei, daß Gott es mit der Sünde so genau führt, sondern es ist Liebe, lauter Liebe. Liebe ist es, wenn Gott es gibt, daß eine Sünde, die vielleicht jahrelang unbedenklich getrieben wurde, einem anfängt zur Sünde zu werden. Es ist Liebe, wenn Gott uns die Lieblosigkeit einem ganz bestimmten Menschen gegenüber aufdeckt, wenn vielleicht ganz bestimmte Namen und Zahlen und Orte, Personen und Handlungen in den Sinn gerückt werden durch den Heiligen Geist.

Wenn in diesem Augenblick irgend unter uns eine Sünde aufgedeckt wird durch den Heiligen Geist, es mag sie die Geringfügigkeit eines Paares Schuhe haben, dann war das die allerhöchste Liebe, die herabgekommen ist in den Staub, wo deine Schuhe des Alltags die Erde berühren. Bist du bereit, nun auch Gehorsamsschritte zu tun? Ein Wort zu sagen? Einen Brief zu schreiben? Einen Gang zu machen? Ein Bekenntnis abzulegen?

Man hat die Propheten, und unter ihnen auch Amos, als „Unglückspropheten" bezeichnet, wie wenn Gottes Gerichte angesagt wurden, um sein Volk nur unglücklich zu machen. Wo Gottes Wort Menschen bei Namen nennt, wo es ihre Dinge des täglichen Lebens bei Namen nennt, da will es des Menschen Glück. Es ist vielleicht ein „hartes Glück", wenn wir an einen Gott glauben, bei dem 4 gleich 4 ist, und nicht 5.

Wir glauben an einen Gott, der dem Satan nichts überlassen will, was ihm und seinem Volke gehört. Gott sei Dank, es regiert ein Gott, von dem geschrieben steht:

„So spricht der Herr: Um drei und vier Frevel willen Israels will ich ihrer nicht schonen, darum daß sie die Gerechten um Geld und die Armen um ein Paar Schuhe verkaufen. Sie treten den Kopf der Armen in den Kot und hindern den Weg der Elenden. Es geht Sohn und Vater zur Dirne, daß sie meinen heiligen Namen entheiligen. Und bei allen Altären schlemmen sie auf den verpfändeten Kleidern und trinken Wein in ihrer Götter Hause von dem Gebüßten" (Verse 6—8).

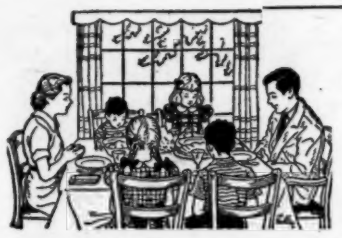
Hier brechen aber auch zwei Fragen aus dem Kapitel auf: Die erste, wenn wir an einen Gott glauben, der es mit der Sünde genau nimmt, wer wird dann nicht „ausgerottet"? und wer wird dann nicht „erwürgt"? Ist dann noch überhaupt ein Haus denkbar, das nicht „mit Feuer verzehrt" würde? Gibt es unter uns, wenn es mit der Sünde also steht, unter uns, die wir hier in diesen Tagen leben, überhaupt einen, der vor dem Gott, der die Sünde wägt und zählt, bestehen kann? Kann es dann von einem unter uns etwas anderes heißen als eben: „Gezählt, gewogen und zu leicht erfunden?"

Die andere, nicht weniger beunruhigende Frage, die mit dieser ersten in engster Verbindung steht, lautet: Woher weiß ich denn, daß der Gott, der die Sünden blutig richtet, dieser unnachgiebige Herrscher, **die Liebe ist?** Gibt es gewisse Anhaltspunkte dafür, daß Gott uns liebt, auch wenn er uns richtet? Oder sind wir da am Ende auf bloße Vermutungen und Behauptungen angewiesen?

Die Antwort bleibt uns der Bauer von Thekoa nicht schuldig. Er weist darauf hin, daß Gottes Wille sich keineswegs darin erschöpft, uns die Sünden nachzuzählen. Gott hat noch ganz andere Dinge getan: Er hat sich von Ewigkeit an um den armen Sünder gemüht. Die Geschichte des Menschengeschlechtes ist für Gott eine beschwerliche und langwierige Angelegenheit, eine Geschichte voller Mühe und Arbeit gewesen, aber auch voll grenzenloser Geduld. In den Versen 9 bis 11 erinnert Gott die Kinder Israel an seine Taten, die er vollbrachte, um Israel in dieses Land zu bringen. Hier spüren wir das Zittern des Vaterherzens. Als Kinder redet er uns jetzt an. Er erinnert an die unzähligen Liebestaten, Wohltaten und Durchhilfen, mit denen er seine Liebe bekundet hat, und bitte uns um ein klein wenig Dankbarkeit dafür. Er, der sich herabläßt bis zur Kümmernis um ein Paar Schuhe, Armenschuhe, er läßt sich nun noch tiefer herab. Der Herrscher bittet um Dank da, wo er fordern könnte. Er, der Höchste, verlegt sich aufs Betteln! „Ist's nicht also, ihr Kinder Israels?"

Aber Gottes Herablassung geht ja noch tiefer hinunter in den Staub. Sie geht hinunter bis dorthin, wo er uns nicht nur aus der Hand der Amoriter und der Aegypte befreit, sondern aus der Hand des Teufels und aus der Finsternis des Todes. Gott läßt sich in seiner Vaterliebe bis dort hinunter, wo es Weihnachten wird und bis dort, wo der „Schmerzensmann" am Kreuze hängt.

Dort ist eine Tiefe der Herablassung, die nicht weniger unergründlich ist als die Höhe seiner Majestät und Herrlichkeit. Im Kreuz, im Hinblick auf das Kreuz, geht uns erst freilich in der ganzen Tiefe auf, wie exakt es Gott mit der Sünde nimmt und wie sehr er



Frauen- und Familiendienst

"Wie es damals war."

Bericht, gebracht von Frau Luise Martens, Nord Kildonan, auf der jährlichen Frauenkonferenz in Winnipeg, zur Erinnerung an die 50jährige Feier des Bestehens des MCC.-

Frau Luise Martens, geb. Rahn, kam mit ihren Eltern als elfjähriges Mädchen mit noch zwei unverheirateten Geschwistern anno 1929 von Moskau über Deutschland nach dem Chaco. Sie hat die Pionierjahre mit all dem Schweren dort durchgemacht, und wohnte daselbst 25 Jahre. In ihrem Elternhause wurde das erste Mennoblatt gedruckt, und ihr Vater zeichnete auch das erste Titelbild dazu! 1954 zog sie mit ihrem Mann und acht Kindern nach Kanada, und sie sind jetzt in Nord Kildonan wohnhaft. Ihr Vater (Rahn) hat auch die Geschichte der Ansiedlung geschrieben, welche im Archiv aufbewahrt ist.

(Eingesandt von Frau J.H. Unruh).

Unser Dank an das MCC

Da man mich bat, etwas von der zweiten Hilfsperiode des MCC zu sagen, kann ich nicht umhin, auch von der Flucht und den Ansiedlungsjahren zu erwähnen.

Wir waren in der Gruppe, die im Jahre 1929 vor Moskaus Toren auf die Ausreiseerlaubnis wartete. Aus allen Himmelsrichtungen Rußlands strömten unsere Mennoniten zusammen, und wohnten in den Sommerhäusern der Moskauer.- Immer wieder wurden die Gruppenführer gefragt: „Wohin wollt ihr eigentlich?" „Nach Kanada", war die bestimmte Antwort die sie erhielten. „Und wer ist denn euer Organisator?" darauf konnte ihnen eben niemand Antwort geben.

Sehr bald aber sollten sie erfahren, wer eigentlich unser Führer und Helfer war, das war unser großer Gott im Himmel. Ihm allein die Ehre.- Da hat sich das Wort wieder bewahrheitet: „Er lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche."

Wo immer Gläubige von unserer großen Not hörten, da wurde für uns gerungen und gebetet . . . Ja, in unserer großen Not bestürmten wir die deutsche Botschaft. „Wir sind doch Deutsche, erbarmt Euch unser" so rief man, und zur Antwort wurde gegeben: „Wartet bis zum 25. November."

In dieser Wartezeit war es furchtbar schwer. Die G.P.U. (Geheimpolizei) wütete. Verwandte und Bekannte wurden gewaltsam zurückgeschickt. Rechts und links wurden die Sommerhäuser geleert und die Leute in Frachtwagen verladen. Viel Jammer und Klagen, viel Weinen und Beten hat man da gehört.- Endlich war der 24. November da.

Eine Stille auf den Straßen, eine sonderbare Stille bemächtigte sich auch der Menschheit. Es wurde Abend, und es wurde immer unheimlicher. Was wird die Nacht uns bringen? . . . Wir waren auch nur eben eingeschlafen, da klopfte es. Es war die erschreckende G.P.U. Die Männer wurden gefordert, wir andere blieben zurück und beteten.

Und wunderbar—diese Männer, die uns vorher so geplage hatten, waren plötzlich freundlich und gaben uns die Ausreiseerlaubnis. Dieses hatte, nebst Gott, Deutschland bewirkt; es war willig, uns vorläufig aufzunehmen, bis wir eine Heimat finden würden.-

Wir kamen ins Flüchtlingslager Mölln. Da erlebten wir Weihnachten und das Neue Jahr 1930. Welch eine Freude durchzog unser Herz, als wir hier so in Ruhe Weihnachten feiern und das neue Jahr erleben durften. Ein Teil der Mennoniten durfte nach Kanada, ein anderer ging nach Brasilien. Uns aber, die wir nach Paraguay gingen, half das MCC. Es kaufte für uns das Land im Chaco von Paraguay. Sie schickten dann Br. Bender nach Deutschland, welcher für eine jede Familie die Ausstattung besorgte, die wir für die Ansiedlung brauchten. Auch wurden mit ihm zusammen die Dörfer organisiert. Zu einem jeden Dorfe gehörten 25 Familien. Darunter sollte ein Prediger, ein Lehrer und, wenn möglich, auch eine Hebamme sein.

Am 15. März 1930 fuhr die erste Gruppe von 61 Familien mit 361 Seelen nach Paraguay los. Als sie nach einer Reise von 32 Tagen in Puerto Casado ankamen, wurden wir vom MCC-Vertreter G.G. Hiebert aus Kalifornien empfangen, in plattdeutscher Sprache. „Wellkomm en Paraguay." Das tat uns wohl, und wir fühlten uns im fremden Lande schon gleich mehr zu Hause.-

Unserer Gruppe folgten dann noch andere, so das wir dort elf Dörfer bildeten.- Diese Kolonie konnte sich aber, nachdem sie auch ein Jahr Verpflegung erhalten hatte, noch nicht selbst ernähren und mußte noch ein zweites Jahr verpflegt werden.-

Wenn zu Zeiten der Gedanke bei einem und dem andern aufsteigt: Wo bleibt nur das viele Geld, das für das MCC gegeben wurde, so kann ich die heute beantworten.- In den Jahren 1930-32 wurden vom MCC aus elf Dörfer ernährt, und das waren 1000 Seelen, dann kam noch Kleidung dazu, und anderes mehr. Die Nahrungsmittel wurden mit Ochsen herbeigeschaft. Deshalb kamen die Mittel auch oft zu spät, so daß dennoch der Hungertyphus in der Kolonie ausbrach. Bis dann endlich ein Arzt kam und die nötige Hilfe brachte, waren schon viele gestorben, und manch ein Grabhügel steht da als Zeuge jener Zeit.

In diesen so schweren Jahren war uns Br. G.G. Hiebert eine moralische Stütze. Wir nannten ihn unsern „Moses." Er weinte mit den Weinenden, und gab sich in Treue ganz seiner Arbeit hin.-

Leider konnte das MCC nicht alle unsere Bitten erfüllen. Später erhielten wir auch noch durch dasselbe einen Arzt, und der Gesundheitszustand besserte sich allmählich. Wenn wir heute auf fast 40 Jahre des Bestehens der Kolonie Fernheim zurückblicken, so müssen wir sagen: Der Herr hat im MCC Männer gebraucht, durch deren Mithilfe die Kolonie Fernheim einmal ins Leben gerufen wurde.

Auch sind durch die Mission der Mennoniten im Chaco recht viele Indianer zum wahren Glauben an Jesus Christus gekommen. Außerdem hat das MCC auch die neuentstandenen Indianerdörfer unterstützt. Heute sind wir froh, daß wir, die wir durch das MCC so viel Hilfe empfangen haben, nun auch in der Lage sind, durch dasselbe anderen Notleidenden Hilfe zu leisten.

Jesus sagt: „Wahrlich ich sage euch, was ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan." Matt. 25, 40.

Luise Martens

---

zugleich die Liebe ist. Dort wird derjenige, den er liebt, so „ausgerottet und erwürgt", wie du und ich um unserer Sünden willen ausgerottet und erwürgt werden müßten. Dort wird er von dem „Feuer verzehrt", das uns und unsere Häuser, unsere Paläste und Hütten, unsere Dörfer und Städte um der Menge unserer Sünden willen verzehren müßte.

Können wir angesichts dieser Liebestat nun etwas anderes tun als danken? O, wenn es so wäre! . . . Israel konnte nicht danken! **Können wir?** Statt Gott zu danken, kann sein Volk seine Vatergüte verhöhnen! . . . Das meint Amos, der Bauer von Thekoa, mit dem folgenden Vers: „Ihr gebt den Geweihten Wein zu trinken." Das ist eine Frechheit gegen Gott, ein herausfordernder Faustschlag gegen den Gott, der die Güte ist. Wein wird den Geweihten angeboten, damit ihre Augen getrübt und ihre Worte verwirrt und ihr Gewissen zahm werde. Und wo die Geweihten den süßen Wein verschmähen, da versucht es die Welt mit Gewalt, wie etwa in Rußland und wie es in Deutschland im Dritten Reich war!

Nach der verschmähten Lockung (was immer es ist) ist noch immer eine Drohung gekommen ,nach dem abgewiesenen Schmiergeld die Faust. „Ihr gebt den Geweihten Wein zu trinken und gebietet den Propheten und sprecht: Ihr sollt nicht weissagen!" (Vers 12.) Drohung und süßer Wein, das sind die Mittel der Hölle. Wie verrät sich doch diese Hölle immer wieder durch die Jahrhunderte durch dieselben Machenschaften! „Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig zu trinken!" (Luk. 23).

Israel war auf der Flucht vor seinem Gott. Ja, es ist ein unergründliches Geheimnis, unser Menschenwesen, daß wir vor Gottes Liebestat die Flucht ergreifen; statt daß man die Hände danach ausstreckt, davonläuft. Wir sind in unserer Zeit auf der Flucht vor dem Kreuz. Unser Rennen und Laufen, die immer phantastischere Motivierung unseres Daseins — hat viel damit zu tun; der Mensch, er rennt, er flieht vor Gott, um sich selbst zu finden. Wird diese Flucht gelingen? Die Flucht vor der Vaterliebe, wenn sie gelänge, dann sind keine Gedanken fähig zu beschreiben, was geschehen wird.

Amos sagt, es ist ein Wahnwitz, mit Gott um die Wette laufen zu wollen, zu sehen, wem der Atem länger anhält. Gott nimmt den Wettlauf mit uns auf. Wer aber aus diesem Rennen als Sieger hervorgehen wird, darüber bestehen für den Mann aus Thekoa nicht die geringsten Zweifel. Das wird aus den Versen 13 bis 16 ersichtlich. Zuletzt wird Ernte sein. Der Prophet von Thekoa hört das Knarren eines Erntewagens, der schwerbeladen zur Scheune fährt. Zuletzt werden die Knechte das Unkraut aus dem Weizen sammeln und verbrennen. Man kann zuletzt unter die Räder kommen, oder man kann auf den Wagen geladen werden und in die ewigen Scheunen eingeführt werden. „Wer unter den Starken der Mannschaft ist, soll nackt entfliehen müssen."

„So spricht der Herr!"

Frauen und Ostern!

Während den letzten paar Jahren haben meine Sonntagsschulmädchen und ich am Ostersonntag dieses Thema besprochen. Da die Schüler jedes Jahr wechseln, so werden auch immer wieder neue Wahrheiten hervorgebracht. Wir stellten uns die Fragen vor: Was taten die Frauen jene erste Ostern und was tun Frauen heute? Das Ergebnis war interessant und lehrreich.

Wir wissen daß Frauen eine sehr wichtige Rolle in der Auferstehungsgeschichte spielten. Die heilige Schrift ist voll von Tatwörtern, wenn es zu den Frauen jener Zeit kommt.

Das erste auffallende bei diesen Frauen ist, das sie frühe aufstanden. Sie hatten eine bestimmte Ursache dafür, denn in Matthäus 28,5 sagte der Engel zu ihnen: „Ich weiß, daß ihr Jesus den Gekreuzigten suchet." Wirst du diese Ostern frühe aufstehen, um das Angesicht des Herrn zu suchen? Oder wirst du nur frühe aufstehen, um den großen Schinkenbraten in die Backe zu setzen und dann zurückschlüpfen und weiter schlafen?

Ich denke da zurück an eine Zeit, da wir in einem Lehrerhause wohnten, daß da draußen besorgt werden mußte. Gewöhnlich stand mein Mann noch immer etwas früher auf als ich. Als ich jene Ostern in die Küche kam, fand ich ihn auf der Treppe beim Fenster sitzen, mit der Bibel und einem Lektionsheft auf den Knieen. Auf meine Frage, was tust Du da, antwortete er: „Schau mal zum Fenster hinaus." Ich habe eben ganz allein, eine Sonnenaufgangsandacht gehabt." Und als ich ihn anschaute, merkte ich, daß er das gefunden hatte, was er an jenem Morgen suchte. Hast Du schon einmal eine Sonnenaufgangsandacht ganz für dich allein gehabt? Versuch's einmal diese Ostern.

In Lukas 24, 1 lesen wir, daß sie etwas bereitet hatten. Tun Frauen das heute nicht auch? Bereiten sie nicht auch zu? Das Haus wird gereinigt. „Paska" wird gebackt. Kleider werden genäht. Eier werden gefärbt, und so geht's weiter. Im Grunde genommen haben solche Vorbereitungen wenig Bedeutung. Die Spezerei, die sie bereitet hatten, waren für den Herrn Jesus. Er war der Mittelpunkt ihrer

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZAHLUNG VON K. NOREL

(29. Fortsetzung)

Aber dieser Abschnitt ist nun auch vorüber. Jetzt sind sozusagen mehr Maschinen auf Flakkee als Menschen. Die aus dem ganzen Land zusammengekommenen Lastwagen verteilen Sand kreuz und quer über die Insel, und die eben wieder erstellten Deiche leiden schwer unter dem Hin- und Herfahren. Das Material, das die Wagen heranschaffen, wird sofort durch Bagger und Bulldozer verarbeitet, die an die Stelle der Sandgräber und Sandsackwerfer getreten sind. Wie sehr sich die Polderarbeiter auch beeilt haben mögen — mit den Maschinen geht es zehnmal schneller.

So steht es mit der Arbeit zu Lande. Zu Wasser wird das Werk noch großzügiger angepackt. Im Haringvliet liegen Bagger zum Graben, Sandsauger zum Pumpen; Schlepper mit Schuten im Anhang fahren dauernd hin und her. Was so am Südufer geschafft wurde, hat Freek in dieser Woche zu sehen bekommen.

Er wurde von einem Mann aus der Garage geholt, der einen Monteur für einen schadhaften Bulldozer brauchte. Der Bulldozer stand in der Nähe von Jacobshoek, ein Bursche von 25 Tonnen, der größte Europas, wie sein Fahrer sagte. Noch niemals hat er versagt, jetzt aber bockt er. Freek benötigte eine geschlagene Stunde, um ihn wieder in Gang zu bringen, dann lief der Motor tadellos. Bei dieser Gelegenheit konnte Freek sehen, was so eine Maschine zu leisten vermag. Aus wahllos aufgetürmten Sandbergen schafft sie mit ihrem mächtigen Schaufelmesser in einem einzigen Arbeitsgang einen Weg.

Auf diesem funkelnagelneuen Weg konnte Freek Jacobshoek erreichen. Das war eine günstige Gelegenheit, auf den Deich zu gelangen, durch dessen Bruch sein Dorf in der Flut untergegangen war. Freek wollte sie nicht vorübergehen lassen und fuhr dorthin.

Der alte Deich lag noch zerstört da. Auf eine Strecke von ein paar Kilometern war er völlig vernichtet. Man konnte jetzt erkennen, auf welch gewaltiger Front das Meer in jener Nacht seinen Sturmlauf gegen das Dorf angesetzt hatte. Ein neuer Deich ist für den alten errichtet, nicht im bisherigen Raum, sondern mit einem weiten Bogen meerwärts ausgestülpt — nach der altüberlieferten Methode der niederländischen Deichbauer. Niemals dichteten sie einen gebrochenen Deich an der Durchbruchstelle ab, weil sich dort immer ein tiefer Riß bildet. Sie warfen vielmehr auf dem viel weniger ausgewaschenen Vorland einen neuen Deich auf. Das neue Werk ist noch nicht für die Dauer bestimmt. Der Deich ist nur drei Meter hoch, während der alte fünf Meter über dem normalen Stand der Nordsee lag. Wenn ein kräftiger Sturm mit Springflut käme (es brauchte noch keineswegs so schlimm zu werden wie am 1. Februar), ginge alles wieder verloren. Aber es wird Frühling, und bald kommt der Sommer. Die Wasserbauverwaltung darf hoffen, daß vorläufig keine schweren Unwetter heraufziehen werden; hier und da sind sogar die alten Deiche abgetragen, um die neuen von Grund aus aufzubauen. Jetzt arbeitet man an dem starken Deich, der auf alle Fälle vor dem Winter fertig werden muß.

Von einer windigen Höhe aus sah Freek, wie das Werk mit dem leistungsfähigen Rüstzeug der großen Baggergesellschaften vorangetrieben wird.

Mitten in der Kammer lag ein plumpes, schwarzes viereckiges Schiff, die „AHOY", der größte Sandsauger der Welt, der vier Schuten zugleich vollpumpte. Am Ufer waren Bagger an der Arbeit. Am Deich waren ein paar Druckpumpen in Tätigkeit. Zwischen diesen schweren Schiffen, die verankert oder vertaut lagen, glitten schlanke Schlepper mit plumpen Schuten hin und her.

Die Druckpumpe stieß den Sand durch eine Rohrleitung von einem Kilometer Länge aus. An ihrem Ende brauste eine milchartige Substanz aus einer trichterförmigen Oeffnung, als kochte eine Riesenpfanne über. Dieses Gemisch von Wasser und Sand war gleichwohl so fest, daß die Leute, die dem strömenden Sand Richtung geben mußten; darauf gehen konnten — wenn auch nicht stehen, weil sie dann im Treibsand einsinken würden.

Freek wunderte sich, wie wenig die die Leute, die hier arbeiteten, anzustrengen brauchten. Die Wanderer dort im Treibsand bei ihren Speirohren hatten wohl noch die schwerste Aufgabe. Auf der Druckpumpe stand ein einziger Mann, hoch in einer gläsernen Kabine. Durch einen Schaltgriff mischte er den Sand in der längsseit liegenden Schute mit Wasser und ließ mit einem zweiten Griff den Inhalt einer großen Schute in einigen Minuten verschlingen. Im Herzen des Schiffes ging der Maschinist mit Oelkanne und Putztuch um seinen Motor herum. Auf den Schleppern und den Schuten standen die Leute ruhig am Ruder und auf der Plicht; sie zeigten nur Bewegung, wenn festgemacht oder losgeworfen werden mußte. Genauso sah es drüben auf der „AHOY" aus.

Auf den Binnendeichen ging es ähnlich zu. Der Fahrer des Bulldozers saß ruhig auf seinem Sattel, während sein Schaufelmesser die Wege bahnte; die Männer auf den „Grabenpflügen", die Erde ausheben und Deiche aufwerfen, spielten mit ihren Maschinen; die Fahrer der Lastwagen kippten ihre Ladung mit einem Handgriff aus.

Die „Soldaten" der technischen Armee, die die Insel dem Wasser wieder entreißt und aufs neue gegen das Meer schützt, brauchen ihre Maschinen nur zu leiten.

Freek sah auch die Arbeit der „Offiziere" dieser Armee. Als er auf dem Deich bei Jacobshoek stand, ging da eine Gruppe Männer in Lederjacken und in hohen Stiefeln umher. Sie machten sich Notizen und manchmal auch einfache Skizzen mit ein paar Zahlen dazu. Das waren die Ingenieure der Wasserbauverwaltung.

Freek war in ihrem „Stabsquartier". In Begleitung eines jungen Mannes, eines Zeichners bei der Baubehörde, durfte er einen Blick in eine neue Baracke bei Middelharnis werfen, wo die Ingenieure ihre Pläne und Berechnungen ausarbeiteten. Da sah Freek die Luftfotos, die man von den Außendeichen auf Flakkee angefertigt hatte Die kleinen Bilder wurden wie ein Legespiel aneinander gepaßt und zeigten so die ganze Küste der Insel. Als Freek auf den Fotos wahrnahm, wie schrecklich die Deiche überall, vor allem am Südufer, zerstört waren, zweifelte er daran, daß sie wiederhergestellt werden könnten. Sein Freund sagte jedoch: „Das wird schon wieder!" Er ließ ihn die Zeichnungen sehen, die nach den Fotos ausgeführt waren, und andere, die den Verlauf der neuen Deiche erkennen ließen; alle kurvten in das Vorland aus wie bei Jacobshoek, nur die „Chinesische Mauer" nicht; sie ist nach innen geführt, weil dort der Gezeitenstrom nah an dem alten Deich entlangläuft, so daß es da kein Vorland gab und daher auch keine Möglichkeit, dem Meer zum Ausgleich für die angerichtete Verwüstung ein Stück abzuringen. Aber alle neuen Deiche werden neue Buchten bilden, wasser- oder landwärts. Flakkee wird auf diese Weise eine noch stärker gewundene Küstenlinie erhalten als vorher. Jede Biegung wird ein neues Zeichen für den unablässigen Kampf der Niederländer mit den Fluten sein.

Im Hauptquartier der Wasserbauverwaltung bekam Freek noch mehr von der Stabsarbeit zu sehen. Dort sind Ingenieure und Zeichner Tag für Tag bis zum späten Abend an der Arbeit, damit der Kampf an den Fronten keinen Augenblick erlahmt. Nach den Unterlagen, die von den Ingenieuren auf den Deichen gesammelt und in den Baracken ausgearbeitet wurden, entwerfen die Zeichner Profile — jedesmal anders, damit die neuen Deiche überall die Höhe, Breite und Neigung erhalten, die für die Festigkeit gegenüber der Flut am günstigsten sind.

Als Freek am Stillen Sonntag beobachtet hatte, wie schwer es war, einen Binnendeich zu dichten, glaubte er nicht daran, daß je alles wiederhergestellt werden könnte; als er gar auf den Luftfotos sah, wie schrecklich die Deiche überall zerstört waren, verwandelten sich seine Zweifel in Hoffnungslosigkeit, obwohl sein Freund, der Zeichner, behauptete: Das wird schon wieder! Aber seit er die große Flotte von Wasserbauschiffen in Jacobshoek gesehen hat, sind die Zweifel überwunden. Man wird wieder behaglich wohnen und sorglos arbeiten können auf Flakkee!

„Aber wann?" fragt Lambertse.

„Noch vor dem Winter ist die Sache in Ordnung, sagen sie bei der Wasserbaubehörde."

Lambertse kratzt sich hinter den Ohren. Was Freek berichtet hat, ist erfreulich. Es ist herrlich, daß das Land wieder bewohnbar sein wird; er will auch gern glauben, daß da mit aller Kraft gearbeitet wird und daß es nicht schneller gehen kann. Es ist schon eine Aufgabe, all die Durchbruchstellen wieder zu schließen. Wenn aber alles zum Winter fertig soll, bedeutet das nicht, daß sie hier bis zum Winter warten müssen? Das ist eine schlechte Aussicht.

„Ich halte das niemals aus!" ruft Kees Olie.

(Fortsetzung folgt)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

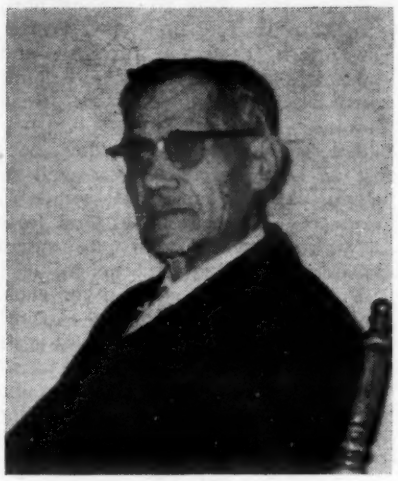
Bestellen Sie jetzt!
Eine günstige Gelegenheit, ein eigenes Heim zu kaufen im Mennonitenstädtchen Clearbrook, B.C., in der Nähe von Shopping Centre und Kirche. Wir planen einen Komplex Wohnungen zu bauen mit 1 und 2 Schlafzimmern, für Ehepaare, Witwen und alleinstehende Personen.
Wegen Auskunft wenden Sie sich an
A. J. Friesen "Sunrise Homes"
31952 Sunrise Crescent, Clearbrook, B.C.
Telephone: Office 859-8715 Residence 859-9308

GESICHTSHAUT-PROBLEME?
HAUTFLECKEN? AUSSCHLAG (Bläschen)?
Lassen Sie sich nicht unterkriegen!
. . . versuchen Sie BIOSTAT
• Das neue, verbesserte antibakterische Hautreinigungsmittel mit Phenostat —
• Es hilft, das Wachstum von Bakterien aufzuhalten, die Hautausschlag entzünden —
• Schnell und wirksam —
• Empfohlen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder.
JETZT BEI IHREM DROGISTEN ZU HABEN!
Ein Produkt der Adams Laboratories Ltd.

NACHRUFE

Abram P. Enns †

(Winnipeg, Man.)



Unser Vater Abram P. Enns wurde am 3. Juni 1886, als ältester Sohn seiner Eltern Peter G. und Maria Enns zu Tiegenhagen, Süd-Rußland geboren. Hier verlebte er auch seine Kindheit und Jugendjahre. In Teigenhagen besuchte er auch die Schule. In seiner Jugend erkannte er auch seinen verlorenen Zusatand ohne Christus und erlebte im 19. Lebensjahr die Wiedergeburt. Auf das Bekenntnis seines Glaubens wurde er von Prediger Adolf Reimer getauft und schloß sich der Allianzgemeinde an. Nun gab es in seinem Leben eine Wende, eine Wertabschätzung. Prediger Johann Toews, der zu der Zeit in Tiegenhagen Lehrer war, hat den Jünglingen gute Dienste erwiesen und sie im Glaubensleben gefördert.

Von 1908 mußte Vater einen 3-jährigen Staatsdienst auf der Forstei Alt-Berdjan ableisten. Im Jahre 1912 fand er in Helena Konrad, unserer Mutter, seine Lebensgefährtin. Am 23. November 1912 feierten sie in ihrem Elternhause die Hochzeit. Nun gingen sie mit neuem Mut und Hoffen ins Leben. Aber das Glück war von kurzer Dauer. Die Gewitterwolken am politischen Horizont türmten sich immer höher. In 1914 brach der unselige erste Weltkrieg aus, und Vater mußte, Mutter mit zwei kleinen Kindern zurücklassend, wieder auf 3 Jahre in den Staatsdienst. Diesen Dienst hat er meistens im Sanitätszug 197 und später in Moskau zugebracht. Vater erkrankte in diesen Jahren auch an Typhus.

Als dann in Rußland die Revolution ausbrach und die Armee demobilisiert wurde, kam auch Vater Ende 1917 nach Hause. Jetzt galt es, mit frischem Mut eine Existenz für die Familie zu schaffen. Wir hatten auch Gelegenheit, eine Farm in der Nähe unseres Dorfes zu pachten. Mit neuem Mut gingen unsere Eltern an die Arbeit. Als Folgen der Revolution waren alle Schranken der Ordnung und des Gesetzes niedergerissen, und es entfaltete sich ein Bandenwesen. Die Banden zogen mordend, raubend und plündernd durch die Lande und wir mußten unser uns liebgewordenes Heim wieder verlassen.

In 1922 brach dann die Hungersnot aus. Aber mehr als die materielle Lage beunruhigte Vater die geistliche Sorge um die Kinder. In den Schulen wurden die christlichen Lehrer entfernt und den Kindern wurde die atheistische Lehre eingeimpft.

Als dann im Jahre 1923 die Auswanderung nach Kanada einsetzte, entschlossen sich die Eltern zu gehen. Es gab ein Losreißen von der heimatlichen Scholle, und sie gingen mit sieben kleinen Kindern (11 Jahre bis 10 Tage) ins Ungewisse. Am 13. Juli 1923, verließen wir unsere Heimat und am 11. August landeten wir in Winkler, Manitoba. Im Herbst desselben Jahres konnten wir bei La Salle eine Farm käuflich erwerben. Nun gab es schwere Pionierjahre durchzukämpfen. Der Landessprache unkundig, gesellten sich dann auch noch Krankheiten dazu. Hätten wir nicht einen höheren Halt gehabt, wären wir wohl mutlos geworden.

Dann kam auch wieder die Sorge der geistlichen Betreuung. Wir hatten keine Kirche und die Versammlungen wurden in Häusern abgehalten. Vater war stets willig, unser Haus zur Verfügung zu stellen. Aber die schwere Arbeit auf der Farm und die Hungersnot in Rußland wirkten sich auch nachteilig auf Vaters Gesundheit aus. Es stellte sich ein Magenleiden ein, welches mit den Jahren immer heftiger wurde. Im Jahre 1952 riet der Arzt dann zur Operation. Ihm wurde der Magen entfernt. Dieses verursachte ein schweres Leiden für ihn. Er mußte dann auch die schwere Arbeit auf der Farm aufgeben und wechselte den Wohnsitz nach Winnipeg. Es fiel ihm schwer, ohne Arbeit zu sitzen. Er hat dann auch auf seines Sohnes Farm noch immer einen Gemüsegarten gehabt und viel Gemüse gezüchtet, welches er dann größtenteils verschiedenen Anstalten und Schulen zukommen lies. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich jedoch, und er mußte auch das aufgeben. In den letzten Jahren verlor Vater auch das Augenlicht, was ihn sehr hart traf. Aber er war geduldig und hat nicht gemurrt. Er hat in den letzten Jahren schwer gelitten, und am 7. März rief der himmlische Vater sein müdes Kind heim und erlöste ihn von seinem Leiden.

Rückblickend möchten wir als Kinder ihm unsern Dank aussprechen. Er war nicht nur bemüht, daß wir uns eine gute Bildung aneigneten, er hat uns auch den Weg zum Himmel gezeigt. Er war auch stets bemüht, in der Gesselschaft und in der Gemeinde mitzuhelfen, woimmer er konnte. Vater ist der erste, den der Tod aus unserer Familie genommen hat. Wir werden die Lücke noch lange fühlen, aber wir gönnen ihm die Ruhe in der Hoffnung, ihn wiederzusehen.

Ihn überleben 6 Söhne: Peter und Anna Enns, Winnipeg; Abram und Emma Enns, Domain, Man.; Jacob und Elizabeth Enns, Oak Bluff, Man.; John und Sonia Enns, Toronto, Ont.; Harry und Terry Enns, Winnipeg; Nick und Beverley Enns, Vancouver, B.C. drei Töchter: Frau Corny (Helen) Wall, La Salle, Man.; Frau Ben (Mary) Wall, Winnipeg; Frau Peter (Agatha) Rempel, Winnipeg, 37 Enkelkinder und 10 Urenkelkinder; zwei Brüder in Winnipeg, Henry und Nicolas, und Jakob in Virgil, Ont.; zwei Schwestern, Frau Jacob (Sarah) Penner, Port Rowan, Ont., und Frau N.S. (Katharine) Ostakoff, St. Petersburg, Fla., USA, sowie viele Verwandte und Freunde.

Die trauernde Familie

Prediger Peter Jacob Neufeld †

(Yarrow, B.C.)

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach." Hebr. 13, 7.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, seinen treuen Knecht, Prediger Peter Neufeld in die ewige Heimat abzurufen. Er starb Freitag den 6. März 1970 in seinem 98. Lebensjahre. Die Begräbnisfeier war Dienstag, den 10. März, in der MB-Gemeinde zu Yarrow. Unser Leitender, Prediger Heinrich Thielman grüßte die Trauerversammlung und betete. Eine Gruppe Sänger von der Bibelschule zu Clearbrook sang zwei Lieder.

Prediger Peter Loewen brachte die deutsche Botschaft nach Psalm 17, 15. Prediger Heinrich Thielman brachte die englische Botschaft. Er hatte seinen Text aus Philipper 1, 21. Dann wurde das Lebensverzeichnis in Deutsch und Englisch gelesen. Nach der Leichenschau wurde die Leiche nach dem Yarrow Friedhof gefahren, wo Prediger C.D. Toews 1. Thessalonicher 4, 13-18 las und betete.

Lebensverzeichnis: (Seine persönlichen Aufzeichnungen).

Ich, Peter J. Neufeld, wurde am 30. Oktober 1872 im Süden Rußlands, im Dorfe Annenfeld, in der Krim geboren. Meine Eltern waren Jakob Peter Neufeld, Mutter eine geborene Anna Harder. Im Jahre 1894 zogen meine Eltern nach Neu-Samara, wo sie im Dorfe Dalinsk ansiedelten. Hier fand ich im Jahre 1896 in Sarah Wedel meine treue Lebensgefährtin, mit der ich bis zu ihrem Abscheiden 1947 Freude und Leid teilen durfte. Im Jahre 1900 zogen wir nach der Orenburger Ansiedlung. Hier durften wir am 5. März 1905 unsern verlorenen Zustand erkennen und Vergebung unserer Sünden erlangen, wo wir uns dann durch die Taufe der MB-Gemeinde anschlossen.

1909 verließen wir Neu-Samara, um auf der neuen Ansiedlung, Slawgoroder Kreis, Sibirien, im Dorfe Rosenwald anzusiedeln. 1912 erhielt ich den Ruf zur Mitarbeit am Wort, und zwei Jahre später, 1914 wurde ich von Aeltesten Jakob Wiens durch Handauflegen für den Predigerdienst bestätigt. 1925 ergriffen wir mit vielen andern den Wanderstab. Unser Weg führte nach Mexiko, wo wir aber nur kurze Zeit weilten, so daß wir uns im April 1926 in Saskatchewan niederließen. Von hier siedelten wir 1929 nach Yarrow, B.C., über. Der Herr schenkte uns 12 Kinder; 10 Kinder und meine liebe Frau sind mir im Tode vorangegangen.

Soweit Vaters Aufzeichnungen

Nachdem Vater eine Reihe von Jahren bei seinen Kindern weilte, entschloß er sich, am 1. November 1963, ins Tabor Heim, Clearbrook einzuziehen. Fast fünf Jahre durfte er hier von den Hauseltern und dem Personal betreut werden, wofür er besonders dankbar war.

Da sich sein Zustand soweit änderte, daß er mehr Pflege bedurfte, wurde er im März 1968 im Invalidenheim an Marschall Rd., aufgenommen, wo er am Freitag, den 6. März 1970 vom himmlischen Vater in die ewige Heimat abgerufen wurde. Er hat ein Alter von 97 Jahren, 4 Monaten und 7 Tagen erreicht. Er hinterläßt 2 Söhne, 3 Schwiegertöchter, 25 Enkelkinder, 62 Urenkelkinder und 2 Ur-Urenkelkinder, und einen großen Verwandtenkreis. Obzwar wir alle den Trennungsschmerz empfinden, so wünschen wir ihm doch recht von Herzen die langersehnte Ruhe beim Herrn.

Die trauernde Familie.

Im Auftrage geschrieben von
H.I. Loewen, Korr.

Peter E. Priebe †

(Herbert, Sask.)

Unser Gatte und Vater Peter E. Priebe wurde am 5. September 1892, zu Hillsboro, Kansas geboren. Im Frühling kam er mit seinen Eltern Jacob und Helena (Enß) Priebe nach Kanada. Sie siedelten südlich vom Städtchen Morse, im Flowing Well Distrikt von Saskatchewan an.

Am 13. Februar 1913, fand er Vergebung und kam zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus. Er wurde am 13. Juli 1913 von Prediger J.H. Harms getauft und in die Gnadenau M.B. Gemeinde aufgenommen.

Am 27. November 1913, verheiratete er sich mit Gunda Jost von Hillsboro Kansas. Am 15. November 1918 starb seine Gattin und hinterließ Vater mit drei kleinen Töchtern. Am 6. November 1924 trat er mit Margareta Strauss von Hepburn, Saskatchewan in den Ehestand. Diese Ehe wurde gesegnet mit 4 Söhnen. Am 2. September 1945 wurde diese seine Gattin auch durch den Tod von seiner Seite genommen. Er fand in Schwester Emma Buller, mit der er am 6. Juni 1948 in die Ehe trat, wieder eine Lebensgefährtin.

Unsere Eltern verließen die Farm im Frühling 1954 und zogen in die Stadt Herbert. Am Freitag den 6. März, erkrankte Vater und wurde ins Herbert Hospital gebracht, wo er Sonntag, den 8. März, in die ewige Ruhe einging.

Unser Vater beteiligte sich in verschiedener Weise in der Gemeinde, als Sonntagsschullehrer und „Trustee." Er war jahrelang Chorleiter in der Gnadenau MB-Gemeinde. Später in Herbert, diente er mehrere Jahre als Geschäftsleiter der MB-Gemeinde. Er war besonders tätig im Baukomitee,

als die gegenwärtige M.B.-Kirche in Herbert gebaut wurde.

Es überleben ihn seine Gattin Emma, drei Töchter: Hilda, Frau Cecil Wietman von Stewart Valley, Sask.; Eleonore, Frau Grant Patterson von Lethbridge, Alta.; Gunda, Frau Wm. Peta, Redkliffe, Alta.; vier Söhne: Cecil von Hodgeville, Sask., Alden, Prince George, B.C.: Lorne, Flowing Well, Sask., und Marlin, Prince George, B.C.: 26 Enkelkinder und 6 Urenkelkinder, eine Schwester und zwei Brüder. Seine Eltern, zwei Brüder, sieben Schwestern und ein Sohn sind ihm im Tode vorangegangen.

Die trauernde Familie

Das Begräbnis fand am Mittwoch, den 11. März, unter großer Beteiligung vom MB-Gotteshause zu Herbert aus statt. Prediger Nicolai Janz sprach zuerst über die Worte: „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieses Ende." Prediger Herman Voth las einen Abschnitt aus 1. Mose 49, 28. Er führte aus, wie der Erzvater Jakob um seine Familie besorgt war, sie segnete, und ihnen Anordnungen gab. Ein Männerquartett sang die Lieder: „How Beautiful Heaven must be," und „When Father Prayed." Zum Schluß wurde noch das Lied: „Freie Gnad", eines von Bruder Priebes Lieblingsliedern, gesungen.

Die Beerdigung fand auf dem Gnadenau Friedhof statt. Nach derselben wurde noch ein Mahl im Eßsaal der Herbert MB-Kirche genossen.

Im Auftrage der Familie und der Gemeinde, eingesandt von

Anna R. Redekop

Abbotsford, B.C.

Die Vancouver Gallery Singers, eine Gruppe von 14 Sängern mit dem Dirigenten Frederick Carter, brachten ein Programm in religiösen- und Volksliedern im MB-Bibel Institut in Clearbrook.

Der Vertreter des MCC, Akron, Pennsylvania, Ken Neufeld, besuchte hier das MBBI und Bethel Bibel Institut, hielt Berichte und appelierte um Personal für den Christlichen Freiwilligen Dienst, Pax Dienst und Lehrer für das MCC Programm.

Student Lloyd Hiebert, Sohn von Geschwister Jack Hiebert, Clearbrook, ist in dem Grace Konzert „Touring Band" des Grace Bibel Institute, Omaha, Nebr. Er spielt auf einer Trompete in dem Orchestra von 50 Personen, welches Nebraska, Kansas, Texas und Oklahoma bereisen und auf 23 Plätzen dienen wird.

Bernhard Gerbrand, 41, starb plötzlich bei einem Unfall beim Bäumefällen. Er wohnte seit 10 Monaten in Pelly, Sask., wo er eine Farm erworben hatte; früher hatte er hier gewohnt. Es betrauern ihn seine Eltern Frank Gerbrandt, Clearbrook, 4 Brüder: Frank, Manitou, Manitoba; Abram John, Ucluelet, B.C.: Henry, Alberni, und John Peter, Aldergrove; 5 Schwestern: Frau A. (Tina) Johnson, Lillooet; Frau J. (Helen) Pauls, Burnaby; Frau J.R. (Anne) Simpson, Aldergrove; Frau Frank (June) Mamm, Clearbrook und Frau K. (Ruth) Drescher, Vancouver. Die Leiche wurde hergesandt und das Begräbnis war hier im Garden Chapel Funeral Home, wo Prediger Vern Bergen diente.

Es starb hier im Menno Hospital Frau Violet Susan Loepky, 51, Clearbrook; geboren in Herbert, Sask., hier 22 Jahre gewohnt; ihr Gatte starb 1968; es hinterbleiben eine Tochter Frau D.R. (Jean) Wallace, Abbotsford; zwei Söhne: Dennis, Langley und Jack, Prince Rupert; sechs Enkel vier Brüder: Al Wiebe, Weyburn, Sask.; Beno Wiebe, Vancouver; Harold und Viktor beide in Calgary, Alberta. Das Begräbnis war im Henderson Funeral Home.

Harvey Giesbrecht, 23, North Surrey, ist in New Westminster am 21. Januar gestorben; vor 16 Jahren kam er von Winnipeg her; er hinterläßt seine Ehefrau Greta, seine Eltern Harvey Giesbrecht, Langley; 3 Brüder: George, Percy und Henry, alle daheim; 3 Schwestern: Frau Dave (Dorothy) Duerksen, Linden, Alberta; Frau Chuck (Frances) Wiebe, und Frau Norman (Joyce) Jago, beide Abbotsford.

Das Begräbnis war in der North Surrey Mennonitenkirche, wo Prediger D. Penner diente.

Gestorben ist Frau Katharina Janzen, 40, Aldergrove, in Langley Memorial Hospital; geboren war sie in Drake, Saskatchewan; in B.C. hat sie 35 Jahre gewohnt; es hinterbleiben ihr Gatte John Helmut; 7 Kinder; Larry, Henry, Peter, Ronnie, Kevin, Patricia und Kathy-Ann, alle daheim; 5 Brüder: Abe Driediger, Aldergrove; Jake Driediger, Richmond; Dietrich Driediger und John Driediger, beide in Langley; David Driediger, Revelstoke; 4 Schwestern: Frau Eric (Helen) Friesen, Aldergrove; Frau Jack (Elisabeth) Friesen, Vancouver; Frau Ron (Anne) Epp, Surrey und Frl. Judith Driediger, daheim. Das Begräbnis war in der Bethel Mennoniten Kirche, Aldergrove, wo Prediger Rudy Goertzen diente.

Die Wiesen und Rasen sind diesen Winter grün geblieben: im Februar waren 11 Regentage und 16 Tage Sonnenschein, auch gab es Nachtfröste; im März gab es auch noch ziemlich Tage mit Sonnenschein, aber nun ist Regenwetter eingetreten.

Frauen und Ostern

(Fortsetzung von Seite 9—4)

Vorbereitungen. Hat er einen Platz in unseren Zubereitungen?

Ein intersantes Tatwort finden wir in Markus 16, l. Da lesen wir daß die Frauen etwas kauften. Wie viel wirst du zu diesen Feiertagen kaufen? Was wirst du kaufen? Wirst du Schokoladeneier, Hasen oder ein bedeutungsvolles Kreuz kaufen? Werden da Lilien in deinem Heim sein, während die Einsamen im Altersheim, mit wenig Angehörigen, vergessen werden? Mußt du unbedingt ein neues Kleid haben, so daß du Ostern feiern kannst? Wir merken, daß was die Frauen in Markus 16, 1 kauften, für den Heiland war. Warum nehmen wir ihn nicht mit herein, wenn wir unsere Einkäufe machen? Ich glaube wir werden alle überrascht sein über das Resultat. Vielleicht werden die Schwestern, die aus unserer Gemeinde in Indien, im Kongo oder in Brasilien dem Herrn dienen, eine außergewöhnliche Zahl Grüße, Karten, Briefe oder Liebesgaben erhalten. Und sollte diese Zahl bis 100 steigen, so werden sie vielleicht noch sogar daran erinnert werden, daß wir in Manitoba das „Centennial" feiern.

Manchmal denken wir, wir leben in einer Zeit wo alles so rapide gehen muß, aber da war garnichts Langsames, wenn wir in der Bibel die Auferstehungsgeschichte lesen. In Matthäus 28, 7 finden wir den Ausdruck, „gehet eilend." Im folgenden Vers sagt es, sie gingen eilend und in Johannes 20, 2 sagt es sogar, „da läuft sie." Wie viel wirst du in den kommenden Tagen herumlaufen? Was motiviert dein Laufen? Wir finden daß Maria Magdalene in Joh. 20, 2 aus Besorgnis für ihren Meister läuft. Ist das die Ursache deines Laufens?

Obzwar wir das Thema intensiv studierten, so werde ich nicht alles aufschreiben können, aber etliche Sachen möchte ich noch erwähnen.

In Markus 16, 4 merken wir, daß die Frauen etwas sahen. Was wirst du in diesen Ostertagen sehen? Es würde recht interessant sein, dieses zu wissen. Sie sahen, daß der Stein, um den sie es sich schwer machten, abgewälzt war. Hast du einen Stein, der da entfernt werden sollte? Blicke einmal gut um dich, während den Festtagen und annotiere, was du gesehen hast.

In Markus 16, 8 finden wir Wörter wie zittern, entsetzen, fürchten und Lukas 24, 4 spricht sogar von bekümmert. Beschreiben diese Worte deinen Zustand?

Zitterst du, fürchtest du dich, oder bist du bekümmert? Wie tröstend zu wissen, daß Frauen damals gerade so waren, wie wir heute sind. Und Jesus ist willig, unsere Furcht und unsere Bekümmernisse zu verscheuchen.

Vielleicht geht es etlichen von euch, so wie es Maria in Joh. 20, 11 ging. Sie weinte. Weinst du diese Ostern? Warum weinst du? Maria dachte, sie hätten ihren Herrn weggenommen und deshalb weinte sie. Ist das die Ursache deiner Trauer? Has du deinen Blick für den Herrn Jesus verloren? Wenn so, dann sind deine Tränen gerechtfertigt. Sogar die Tränen waren Christozentrisch in jenen ersten Ostern.

Wenn wir weiter lesen in Joh. 20, finden wir in Vers 16, daß Maria sich umwandte und zu dem Herrn sprach. Was für eine bedeutungsvolle Anwendung. Ist das eine Notwendigkeit in deinem Leben, dich umzuwenden? Warum wendest du dich nicht auch um und sprichst zu dem Heiland, wie Marie es tat? Vielleicht wirst du ihn in einem ganz neuen Lichte zu sehen bekommen.

Ich möchte nur noch drei Wahrheiten hervorheben. Matthäus berichtet in Kapitel 28, 9, daß sie an seine Füße griffen und vor ihm niederfielen. Wie nahe zum Heiland wirst du in diesen Tagen kommen? Wirst du nahe genug kommen, um berührt zu werden? Wirst du vor ihm niederfallen? Es ist eine wunderbare Erfahrung, die du haben kannst.

Wenn wir die Auferstehungsgeschichte in Lukas 24 lesen, so finden wir in Vers 8, daß sie an seine Worte gedachten. Sie dachten an die Worte Jesu wie er gesagt hatte: „Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen." Auch wir haben einen auferstandenen Heiland. Denkst du daran? Denkst du an die Worte Jesu, wenn er gesagt hat: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Ich möchte schließen mit einem Tatwort, daß wir in drei Evangelien finden. Es steht in Markus 16, 10, in Lukas 24, 9 und in Joh. 20, 18 und es heißt: verkündigen oder kundtun. Maria verkündigte nach Joh. 20, 18 den Jüngern: „Ich habe den Herrn gesehen." Ist das nicht etwas wertvolles, kund zu tun? Hast du den Herrn erfahren? Wenn so, bist du willig, dieses kundzutun?

Euch frohe Ostern wünschend, und möchtet auch ihr erfahren, was es von Maria in Matthäus 28, 8 sagt: „Sie lief mit großer Freude und verkündigte es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Toten." Auch du hast einen auferstandenen Heiland. Verkündige es anderen, und die Freude wird nicht ausbleiben.

Frau John J. Janzen
No. 10, Plum Coulee, Man.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Zentral-MBG, Winnipeg

„Singet dem Herrn ein neues Lied; denn er tut Wunder" (Ps. 98, 1). Unsere Gemeinde war bereit, die Evangelisation der Indianer und Metis in Winnipeg, die vom 15.—22. März stattfand, in der Kirche aufzunehmen. Ein besonderes Komitee mit Br. Leo Thießen an der Spitze, hatte dieses zuwege gebracht, und hierzu Br. Tom Claus als Evangelist eingeladen. Br. Tom Claus ist selbst ein geborener Indianer und somit mit den Sitten und Gebräuchen dieser Leute gut bekannt. Mit acht Vorträgen verstand er es, diesen Leuten das Evangelium nahezubringen, und der Heilige Geist wirkte und bekräftigte dieses heilsbringende Evangelium. In diesen acht Tagen sind über 60 Entscheidungen für den Herrn getroffen worden. „Ein Wunder vor unseren Augen."

Es war diese Evangelisation auch für unsere Gemeindeglieder und für die Besucher befruchtend. Viele haben daran jeden Abend teilgenommen. Die Ansprachen wurden in einem guten Englisch gebracht, was nicht mit Schwierigkeiten verbunden war, um alles zu verstehen. Viele auswärtige gläubige Indianergruppen waren gekommen und waren dabei, helfend und betend am Netze zu ziehen. Sie dienten mit Zeugnissen, Gesang, Musik und Platzanweisung und persönlichen Einladungen an ihrem Volke. Es ist uns wiederum allen klar geworden, daß wir hier in Winnipeg viel Gelegenheiten finden, um an der inneren Mission mitzuhelfen. Gebe Gott, daß alles zu seines Namens Verherrlichung geschehen möchte.

Wir denken auch immer wieder zurück an den schönen Missionsabend, der bei uns um 7 Uhr abends am 7. März stattfand. Der Abend stand unter dem Motto: „Wir sind Gottes Mitarbeiter." Der Missionsverein brachte dieses Programm. Viele Lieder, Gedichte sowie eine Szene von einer heimgekehrten Missionarin, die der Großmutter von ihren Erfahrungen und auch Geschichten aus ihrem Leben erzählte. Es gab ein Nachdenken und Stillewerden bei mancher Seele. Prediger J. P. Sudermann brachte dann die Botschaft nach Lukas 16, 1—13. Sehr ergreifend und zeitgemäß war diese Ansprache.

1. Die Haushaltung der irdischen Güter, die wir von dem Herrn bekommen, sowie auch die Geistlichen.
2. Laßt uns lernen umzugehen mit diesen Schätzen, denn wir bleiben hier nicht für immer.
3. Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, daß sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.
4. Wir sollten immer planen für die angenehme Zeit, um nicht dermaleinst eine Enttäuschung zu erleben.
5. Denken wir an Abram und Lot. Abram hatte einen Weitblick für die ewigen Sachen.
6. Praktische Anwendungen: Treue im Geringsten. Wir gehen vieler Segnungen verlustig, weil wir im Geringsten nicht treu sind.

Für wen leben wir? Unser Leben soll für den Herrn sein.

Die Kollekte als Missionsopfer war gut ausgefallen. Die Gemeinde hatte wiederum Missionssinn offenbart. Mit einem Liebesmahl im Kellerraum kam dieser schöne Abend zum Abschluß. Wir als Gemeinde wünschen allen Gottes Segen, woimmer unsere liebe Rundschau einkehrt. A. J. Foth, Korr.

Aus aller Welt

Kanada — Das Unterhaus beschloß, die Pensionen der im Ruhestand befindlichen Bundesangestellten zu erhöhen. Das Gesetz erstreckt sich auch auf die Pensionen von Mitgliedern des Bundesparlaments und bedarf noch der Zustimmung des Senats, bevor es in Kraft tritt.

Nach dem Gesetz erhalten Abgeordnete des Unterhauses, wenn sie zwei oder mehr Wahlperioden dem Parlament angehörten, eine Pension von $3,600 bis $13,500 im Jahr je nach der Dauer ihrer parlamentarischen Tätigkeit. Bisher schwankten die Pensionen der Parlamentarier zwischen $3,000 und $9,000.

Die Frage der Erhöhung der Alterspensionen (Old Age Pensions), die nicht nur von den Pensionären selbst, sondern auch von einzelnen Abgeordneten seit Jahren gefordert wird, ist bisher nicht erledigt worden. Der normale Alterspensionär, der die Old Age Pension bezieht, erhält jetzt $79.58 im Monat oder $954.96 im Jahr. Unter gewissen Umständen kann ihm noch ein Zuschuß gewährt werden. Die Bundesabgeordneten, die für die Erhöhung ihrer Pensionen stimmten, scheinen anzunehmen, daß ein Alterspensionär mit 954 Dollar im Jahr auskommen kann, während sie selbst das Vielfache dieses Betrages für sich als Pension in Anspruch nehmen.

Das Parlament beschloß außerdem, ein Komitee einzusetzen, das die Frage der Erhöhung der Gehälter der Abgeordneten und Senatoren prüfen und Vorschläge machen soll.

— Das Programm der Regierung, die Inflation durch freiwillige Mitarbeit aller an der Preisbildung beteiligten Faktoren einzudämmen, ist durch die Haltung der Gewerkschaften zum Scheitern verurteilt. Das bedeutet nicht, daß die Regierung den Kampf gegen die Inflation aufgeben wird — sie wird ihn lediglich mit anderen Mitteln, wie z.B. der Steuer- und Kreditpolitik auch gegen den Widerstand der Gewerkschaften, weiterführen. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß diese Maßnahmen einen Erfolg verbürgen, allerdings mit Opfern für einen Teil der Bevölkerung, die, wenn die Gewerkschaften mit der Regierung und der Industrie an einem Strick gezogen hätten, vermieden worden wären. Die Mittel, die die Regierung nun anzuwenden gezwungen ist, bedeuten, daß das Tempo der Wirtschaft verlangsamt, die Produktion eingeschränkt und ein Teil der davon betroffenen Arbeiter zur Arbeitslosigkeit verurteilt wird.

Die Gewerkschaften wurden von der Regierung aufgefordert, ihre Lohnforderungen auf ein Minimum zu beschränken, um Preiserhöhungen infolge einer Kostensteigerung der Wirtschaft zu vermeiden. In einem Memorandum, das eine Delegation des Kanadischen Gewerkschaftsbundes der Regierung vorlegte, lehnt der Gewerkschaftsbund diese Zumutung entschieden ab. In diesem Memorandum heißt es an einer Stelle wörtlich: „Wir kommen zu Ihnen in einer Zeit der Wirtschaftskrise und wir sind verpflichtet, von vornherein festzustellen, daß wir uns scharf von Ihnen in der Frage unterscheiden, wie die Wirtschaftsprobleme, vor denen Kanada steht, gelöst werden sollten."

Der Gewerkschaftsbund nimmt in seiner Denkschrift eine völlig negative Haltung ein, und Premierminister Trudeau, dessen Regierung sich aufrichtig um die Mitarbeit der Gewerkschaften am Kampf gegen die Inflation bemüht hat, brachte nicht nur die Auffassung der Regierung, sondern zweifellos eines großen Teils der Bevölkerung, die unter der Inflation leidet, zum Ausdruck, als er sein Bedauern über die ablehnende Haltung des Gewerkschaftsbundes äußerte.

— Der Bundesminister für Verbraucher- und Korporationsangelegenheiten, Ron Basford, nannte das Gesetz über gefährliche Erzeugnisse, das im Juni 1969 vom Generalgouverneur genehmigt wurde, eines der wichtigsten Verbraucherschutzgesetze, die in den vergangenen Jahren vom Parlament beschlossen wurden.

„Zum ersten Male gibt das Gesetz der Regierung Vollmacht, den Verkauf einer großen Anzahl gefährlicher Erzeugnisse zu verbieten oder zu regulieren", sagte Herr Basford. „Verbrauchergruppen und Sicherheitsligen haben seit Jahren eine solche gesetzliche Regelung gefordert. Das Gesetz ist ein Vorbild für andere Länder und ist tatsächlich Gegenstand der Untersuchung durch eine Kommission geworden, die sich mit gefährlichen Erzeugnissen in den Vereinigten Staaten befaßt."

* * *

USA — Timothy Leary, der 50jährige ehemalige Philosophie-Professor der Harvard-Universität, wurde von einem Gericht in Santa Ana im Bundesstaat Kalifornien wegen Besitzes von Marihuana und LSD zu einer Haftstrafe von „mindestens einem, höchstens zehn Jahren Haft" verurteilt. Leary muß die Strafe nach Verbüßung einer zehnjährigen Haft, zu der ihn vor einiger Zeit ein Gericht in Texas verurteilte, antreten. Die endgültige Dauer der zweiten Strafe wird nach der Führung Learys bemessen. Der Richter sagte über den einstigen Professor, der sich mehrfach öffentlich für den Gebrauch von Rauschgift und Drogen eingesetzt hatte, er habe einen „heimtückischen schädlichen Einfluß auf die Gesellschaft."

— Ed Nixon, der 39jährige Bruder des amerikanischen Präsidenten, hat in der Nähe von Seattle mit einem Hubschrauber zwei Mädchen, die mit ihrem Segelboot im Pazifik in Seenot geraten waren, gerettet. Reserveoffizier Nixon sah während eines Manöverfluges das hilflos im Meer treibenden Boot und zog die 14 und 15 Jahre alten Mädchen mit einer Leine an Bord. Als die Seglerinnen später erfuhren, wer sie gerettet hatte, meinte die 14jährige Maria Daubenbeck: „Ich glaube, das war sehr nett von ihm."

— Die Indianer in den Vereinigten Staaten, die zweimal vergeblich versuchten, im nordwestlichen Bundesstaat Washington das Kasernengelände von Fort Lawton zu besetzen, und einen Sturm auf die Einwanderer-Insel Ellis Island im New Yorker Hafen unternahmen, werden immer selbstbewußter. Man spricht heute in den Vereinigten Staaten schon von der „Red Power"-Bewegung neben der „Black Power"-Bewegung der Neger.

Die Indianer versuchten, auf dem Armeegelände ihre Zelte aufzuschlagen, um später dort — so verkündeten sie — ein Kulturinstitut und eine Universität zu errichten. Die Militärpolizei verjagte das Häuflein Indianer und nahm einige von ihnen und mehrere der sie anfeuernden Demonstranten vorübergehend fest, unter ihnen beim ersten „Sturm auf Fort Lawton" als „bleichgesichtige Verbündete" die Filmschauspielerin Jane Fonda.

Zweifellos hat die „Red Pawer"-Bewegung Auftrieb erhalten, seitdem es einigen Dutzend Indianern am 9. November vorigen Jahres gelungen war, die ehemalige Gefängnisinsel Alcatraz in der Bucht von San Franzisko im Handstreich zu nehmen und bis heute ohne Herausforderung besetzt zu halten.

Die Ureinwohner der USA, die lange dazu verurteilt schienen, als Geduldete im eigenen Land zu leben, formieren sich langsam, doch sichtbar mit dem Ziel, ihre wirtschaftliche Situation zu verbessern, die Reste ihrer Kultur zu bewahren und in der Erziehung ihrer Kinder wenigstens den Anschluß an den niedrigsten Standard im Lande zu gewinnen. Indianerkinder gehen durchschnittlich nur fünfeinhalb Jahre zur

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Lager.
J.H.UNRUH, Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 633-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: **Chilliwack** — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
• Gute Raten
• Ausreichende Deckung
• Prompte Auszahlung
(Nur für British Columbia)

Auf der Flucht

(Von Martha Cornies)

Wie oft erinnern wir uns noch dieser Zeit! — „Weißt Du noch, damals auf der Flucht?" — heißt es, wenn wir im Kreise der Schicksalsgenossen uns vergangener Tage erinnern. Wie oft führt uns der Traum zurück in jene schwere, düstere Zeit.

Wie war es damals, als wir auf der Flucht aus Rußland waren? Wissen unsere Kinder noch etwas davon? Sind wir in der Zufriedenheit der Gegenwart geneigt, zu vergessen?

Angeregt durch die scharfe und ungerechte Kritik, die Dr. Thießen an den Nachkriegseinwanderern geübt hat (im „Manitoba Business Journal", 1970; Bericht darüber im „Ontario Courier", Ausgabe vom 12. Februar d.J.), will ich versuchen, den Schicksalsweg einer Volksgruppe, der Rußlanddeutschen, zu beschreiben.

Zum besseren Verständnis muß ich zuerst von der Flucht im Innern Rußlands, lange vor dem Zweiten Weltkrieg, berichten. Es war das eine Flucht ohne Ausweg. In den Jahren des Bürgerkrieges herrschte unbeschreiblicher Terror, rauben und morden war an der Tagesordnung. Unsere ersten Flüchtlinge waren die Gutsbesitzer, Mühlen- und Fabrikbesitzer. Sie mußten ihre Besitzung verlassen und versuchten, bei Verwandten und Bekannten in den Dörfern Unterschlupf zu finden.

Nach dem Siege der Roten Armee verstreuten sich die Angehörigen der Weißen Armee, denen es nicht gelungen war, ins Ausland zu entkommen, über ganz Rußland, bemüht, in den Städten oder entlegenen Ortschaften unterzutauchen.

Die dem Bürgerkrieg folgenden Hungerjahre zwangen die Sowjetregierung, mit der Vernichtung der Aristokratie und der wohlhabenden Bürger und Bauern zu warten (soweit sie nicht bereits vernichtet waren). Wie bekannt, gab es in der Zeit des NEP (Neue wirtschaftliche Politik von 1921—1927) einige politische und wirtschaftliche Erleichterungen, die so viele Rußlanddeutsche auf eine stetige Verbesserung hoffen ließen.

In dieser Zeit kamen auch die großen Auswanderungen der rußländischen Mennoniten und anderer deutschen Siedler zustande. Es war das auch eine Flucht, wenn bei manchen in dieser Gruppe auch wirtschaftliche Motive mitsprachen. Die wenigsten Auswanderer der zwanziger Jahre sind sich dessen bewußt, wie vielem Schrecklichen sie durch diese organisierte und behütete Auswanderung aus Rußland entgangen sind.

Sie hatten ein festes Ziel und die Aussicht auf eine gesicherte Zukunft.

Für die kleineren Gruppen der nächsten Jahre war es schon bedeutend schwerer, eine Ausreisegenehmigung zu erhalten, denn die kommenden Ereignisse warfen ihre Schatten bereits voraus. Die Regierung zog nach 1927 die Zügel schon straffer an. Verhaftungen und Verschickungen wurden häufiger. Nach 1928 wurde der Druck von oben noch fühlbarer; jeden Wohlhabenden, jeden Bauern, der sein Land noch selbständig und mit Erfolg bearbeitete, erklärte man für einen Klassenfeind, für die wohlhabenden Bauern wurde die Bezeichnung Kulak — Faust geprägt. Auch die Geistlichen und die kirchlichen Gemeinschaften wurden immer schärfer angegriffen.

1929 kam dann der erste große Schlag der gewaltsamen Kollektivisierung, kam auch die Enteignung und Verschickung sehr vieler sogenannter Kulaken. Die deutschen Kolonien in Südrußland waren auch hierbei mit von den ersten und wurden besonders schwer getroffen. Die Verschickten traf ein unendlich schweres Los; in den unwirtlichen Gegenden Sibiriens sind die meisten umgekommen.

Nun setzte in den Kolonien die spontane Flucht nach Moskau ein, die Bauern verließen Haus und Hof und hofften, in Moskau sich die Ausreisegenehmigung zu erzwingen. Mit der großzügigen Hilfe Deutschlands gelang es einigen Tausend aus Rußland zu entkommen. Der Rest der deutschen Flüchtlinge in Moskau wurde gewaltmäßig in Eisenbahnwagen verladen und verschickt. Ihre führenden Männer wurden verhaftet und in Straflager Sibiriens gebracht. Auch von diesen ist kaum einer mit dem Leben davongekommen.

Und nun war Schluß mit jeglicher Auswanderung. Für den Sowjetmenschen gab es keinen Ausweg mehr, keinen legalen Weg über die Grenzen des Landes. Nun begann die Flucht im Kreise. In russischen Märchen erzählt man von einem verhexten, verzauberten Kreis, aus dem es kein Entrinnen gibt. Solch ein verzauberter Kreis war Rußland nach 1929/30 für seine Bürger geworden.

Sehr viele der sogenannten Kulaken, Geistliche und Intellektuelle, wurden verhaftet und nach Sibirien in Hungerlager verschickt. Dieses betraf auch die deutschen Siedlungen. Durch die Flucht in die größeren Städte oder in entlegene Gebiete versuchte so mancher dieser Vernichtung zu entgehen. Gleichzeitig zog ein Heer Stimmloser (die ganz rechtlos waren) von Ort zu Ort; immer mit dem Bestreben, unterzutauchen. Es setzte die Flucht in andere Berufe ein:

Geistliche verließen ihre Gemeinden und wurden Arbeiter oder kleine Büroangestellte; früher reiche und gebildete Leute verrichteten die schwersten und geringsten Arbeiten. Das Bestreben war, ja nicht aufzufallen, unbemerkt, unerkannt zu bleiben. Millionen waren auf dieser Flucht im Kreise, ohne Ausweg, immer eingedenk dessen, daß man ihnen auch dieses bißchen Freiheit nehmen könne.

Die Sicherheitsorgane mit einem Heer von Spitzeln waren gleich Spinnen, die in der Mitte des Kreises sitzend, ihre Opfer erst noch ein wenig in den Maschen des ausgespannten Netzes zappeln ließen. Sie konnten ihnen ja nicht entrinnen. Das Sowjetregime in jener Zeit versagte auf vielen Gebieten, aber nicht die Sicherheitsorgane. Sie arbeiteten Tag und Nacht, und ihr Druck auf die Menschen wurde immer schärfer, wenn auch für das Ausland unsichtbar.

Katharina die Große soll gesagt haben: „Lieber zehn schuldige freisprechen, als einen Unschuldigen verurteilen." In Sowjetrußland war es gerade umgekehrt; man verhaftete und verurteilte zehn Unschuldige, es konnte ein Andersdenkender unter ihnen sein. Es klingt wie Ironie, daß die Vernichtungslager „Umerziehungslager" genannt wurden. Diebe, besonders wenn es sich um einen Diebstahl bei Privatpersonen handelte, wurden fast nie gefaßt, und wenn, dann ganz leicht bestraft. Immer war man auf der Suche nach den sogenannten politischen Verbrechern. Von 1930 bis 1941 sind unzählige Männer, besonders viele deutsche Kolonisten, wenigstens einmal verhaftet und in Straflager verschickt worden. In den besonders schweren Jahren 1937 und 1938 sind Millionen in den Gefängnissen und Straflagern umgekommen. In diesen Jahren wurden auch viele Frauen verhaftet und ihre Kinder in provisorisch eingerichtete Kinderheime gebracht. Die meisten Frauen wurden nach einigen Monaten Haft wieder entlassen, auch die Kinder gab man ihnen zurück. Die Männer wurden verschickt und gingen dort zugrunde. Nur ganz wenige konnten dieser Hölle entrinnen.

Eine fast lähmende Furcht bemächtigte sich aller; trauen konnte man auch niemanden mehr. Nicht nur Not und Entbehrungen waren unsere ständigen Begleiter, auch die Todesangst verließ uns nicht mehr. Wir lebten in einer ausweglosen Lage.... der Kreis schloß sich mehr und mehr.

Am schrecklichsten aber war für uns der Griff nach den Seelen der Kinder. Mit allen Mitteln der Propaganda und sonstiger Beeinflußung versuchte man, sie für den Kommunismus zu gewinnen. Die Kirchen waren geschlossen, die Geistlichen waren verhaftet oder mundtot gemacht.

In den Schulen war die antireligiöse Propaganda nicht nur erlaubt, nein geboten. Und die Kinder und Jugendlichen, wie verhielten sie sich in dieser Lage? Die Verfolgung ihrer Angehörigen, die Not, die sie mitdurchstehen mußten, der krasse Unterschied zwischen kommunistischer Propaganda und der harten Wirklichkeit, bewahrten sie. Sie lernten früh, sich vieles anzuhören und dazu zu schweigen; sie lernten den passiven Widerstand als Waffe zu gebrauchen. Gottesleugner wurden nur wenig.

Und die Frauen, die meisten Männer waren bereits verschickt, wie bestanden sie die Zeit der Not und der Versuchung? Traten sie ein für Glaube und Christenum? Not lehrt beten, und solche Not gewiß. Es ist in jenen Zeiten wohl heißer und flehender zu Gott geschrien worden, als zu irgend einer Zeit unseres Bestehens. Aber im Kämmerlein, höchstens im engsten Kreise der Familie. War das nun Schuld? Ich will auch nicht sagen: Not kennt kein Gebot. Eher, jede Not hat ihr eigenes Gebot. Gegen das Gebot der Regierung öffentlich auftreten, missionieren und bekennen, wäre nicht nur Selbstmord gewesen, wir hätten auch unsere Kinder zu runden Waisen gemacht. Dann hätten sie der kommunistischen Beeinflussung kaum widerstehen können. Es hat trotz Verfolgung und Todesangst auch christliche Bekenner gegeben. Alle sind verschwunden; verhaftet, verschickt, umgekommen. Für die Erhaltung des Christentums in Rußland hatte ihr Beispiel keine Bedeutung. Seelsorger und christliche Lehrer waren die Mütter und Großmütter in der Familie. Wie treu der christliche Glaube von ihnen bewahrt wurde, trotz Verfolgung und antireligiöser Erziehung, können wir an dem regen religiösen Leben im heutigen Rußland beobachten. Es hat sich auf diesem Gebiet auch manches geändert; in einem gewissen Rahmen ist religiöse Freiheit gegeben.

1941 begann der Krieg, und er brachte für die deutschen Kolonisten neue Verfolgung. Mit dem Herannahen der deutschen Truppen kam die Verschleppung der Männer im Alter von 16 bis 65 Jahren, etwas später wurden auch ihre Familien, Frauen, Kinder und alte Leute, nach Sibirien verschickt. Es war das nicht nur blinder Haß oder eine durch den Krieg bedingte Vorsichtsmaßnahme, sondern eine günstige Gelegenheit, mit dieser nationalen Gruppe, die so schwer für den Kommunismus zu gewinnen war, aufzuräumen.

Nur der rasche Vorstoß der deutschen Truppen im Süden Rußlands hat einen Teil der Rußlanddeutschen vor der Verschleppung bewahrt. Am unteren Bug kam man nicht fertig, die deutschen Kolonisten zu verschicken, da hat man sie einfach erschossen. (Nach P. Bamm „Die unsichtbare Flagge").

Wer will sich da wundern, daß wir die Deutschen als unsere Lebensretter begrüßten. Zuerst nur scheu und versteckt, aus Angst vor einer eventuellen Wiedervergeltung durch die Sowjets.

(Schluß folgt)

Ethnische Gruppen fühlen sich zurückgesetzt

(Canadian Scene) — Im Bundesparlament wurde vorgeschlagen, einen beratenden Ausschuß zu bilden, der die ethnischen Gruppen in Kanada repräsentiert und mit der Bundesregierung im Hinblick auf kulturelle Fragen zusammenarbeiten soll. — Im Verlauf der Senatsdebatte über Verfassungsfragen stellte Senator Yuzik aus Winnipeg fest, daß die Förderung der beiden offiziellen Landessprachen in Kanada dazu geführt habe, daß die ethnischen Gruppen sich zurückgesetzt fühlen. Dabei handelt es sich um ein Problem, das von einem Verfassungsausschuß studiert werden sollte, der sich aus Vertretern des Senats und des Bundesparlaments zusammensetzen müßte.

Senator Yuzik erklärte, daß sich die kanadische Bevölkerung in drei Gruppen zersplittern würde — die englische, die französische und die ethnische Gruppe, wenn der Trend der vergangenen 60 Jahre bis 1981 festgesetzt würde. Die Mehrzahl der sogenannten „dritten Gruppe" sei in Kanada geboren und wehre sich dagegen, als „Neukanadier" bezeichnet zu werden, weil sie sich selbst als „volle und gleichberechtigte Kanadier, genauso wie die Engländer und Franzosen, betrachten." In den drei Prärieprovinzen ist es sogar so, daß diese Bevölkerungsgruppe 50 Prozent aller Einwohner ausmacht, also bei weitem zahlreicher ist als die englische oder französische Volksgruppe.

Die ethnischen Gruppen, ob es sich dabei um Juden, Italiener, Deutsche, Polen, Slowaken oder Litauer und Ukrainer handelt, haben alle eines gemeinsam: „Das ist ihre unbedingte Loyalität gegenüber Kanada, ihr Glaube an ein starkes und einiges Kanada, der sich auf Gleichberechtigung aller Kanadier gründet; sie bejahen das demokratische Regierungssystem in Kanada von ganzem Herzen und sie sind darum bemüht, ihren kulturellen Beitrag in das neu entstehende Gewebe der kanadischen Kultur mit hineinzuflechten."

Die ethnischen Gruppen erkennen die Engländer und Franzosen als Gründer dieses Staates an und akzeptieren deshalb auch, daß englisch und französisch Landessprachen sind. Das sollten aber auch die einzigen Vorrechte sein, die diese beiden Gruppen genießen. Im übrigen sollte man in Kanada heute danach streben, das Land als zwar zweisprachig, kulturell jedoch mehrschichtig, anzuerkenen.

Die ethnischen Gruppen machen sich

beispielsweise Gedanken darüber, warum niemand mit ihnen spricht, bevor die Regierung in Ottawa neue Maßnahmen einleitet. Sie haben nicht die Absicht, zweitklassige Bürger zu werden, schon gar nicht im Rahmen einer „gerechten Gesellschaft".

Es gibt keinen Zweifel darüber, meinte Senator Yuzik, daß wir in Kanada eine kulturelle Krise durchmachen, nicht nur im Hinblick auf die englisch-französischen Beziehungen, nondern auch im Hinblick auf die anderen ethnischen Gruppen."

Der neue Ausschuß soll sich aus zehn Senatoren und 20 Parlamentsabgeordneten zusammensetzen. Senator Paul Martin, der Regierungssprecher im Senat, erwähnte dabei, daß der Ausschuß alle Verfassungsfragen untersuchen könne, und daß in dieser Hinsicht keinerlei Beschränkungen auferlegt seien. Er brachte einen weiteren interessanten Punkt auf, indem er darauf hinwies, daß der Ausschuß zum Beispiel auch die Frage untersuchen könne, ob die Provinzregierungen bei wichtigen außenpolitischen Fragen konsultiert werden sollten.

Kelowna, B.C.

Sonntag morgens, den 8. März, wurde das erste halbstündige deutsche Programm von Evangelist Wim Malgo, über die Sendestation CKOV, Kelowna, gebracht. Br. Malgo ist der Gründer und Leiter des Missionswerkes Mitternachtsruf mit seinem Büro in Zürich, Schweiz. Er wurde mit unseren Missionsgeschwistern Frank Janzen, die in Panama unter der „New Tribes Mission" arbeiten, dort bekannt, da diese beiden Missionen gemeinsam in der Arbeit stehen. Schon seit 1964 sprach Br. Janzen den Wunsch aus, ob er nicht gelegentlich auf seinen Dienstreisen auch Kanada würde besuchen wollen. So wurde es in diesem Jahr möglich, und in den letzten Januartagen diente der Bruder unserer Gemeinde im reichen Segen. So wie die Benennung des Missionswerkes, „Mitternachtsruf", so waren auch seine Themen dem nahen Kommen des Herrn angepaßt. Scharf zog er die Erfüllung des verheißenen Wortes in bezug auf Israel. Wir leben in einer gewaltigen Zeit, Generationen vor uns haben danach ausgeschaut. Ernst ermahnte er zur wahren, entschiedenen Nachfolge.

Zu diesen Versammlungen hatten wir viele Gäste aus anderen deutschen Nachbargemeinden, was doch zur besonderen Zusammengehörigkeit der wahren Gotteskinder verband. Seine letzte Botschaft brachte Br. Malgo in der deutschen Baptistengemeinde, deren geräumiges Versammlungshaus fast gefüllt war. Der große Männerchor, sowie ein Duett von Schwestern, verschönerte die geweihte Versammlung. So hatte sein Hiersein dieses halbstündige Rundfunkprogramm ins Leben gerufen. Denn die Radiostation hier am Ort bringt nur sehr wenig entschieden geistliche Programme. Mit diesem wird eine wichtige Notdurft erfüllt, da hier viel deutschsprechende Bevölkerung ist. Wir als Gemeinde beten und ringen auch um eine gute offene Sendezeit zur Ausstrahlung eines englischen Programmes der „Gospel Light Hour", ein Missionszweig unsrer MB-Konferenz.

Eine Neuigkeit, und im allgemeinen mit viel Dank aufgenommene Aenderung und besser noch, Zusatz und Verschönerung unseres Sonntagmorgengottesdienstes ist, daß noch vor Eintreten des Chores einige Lieder mittels Tonband über den Lautsprecher gebracht werden. Br. Stoeß, unser Pastor, spricht kurz die verbindenden Worte und liest den Text, der zu bringenden Botschaft, dieses alles in Deutsch. Hiermit dient man in Sonderheit den deutschsprechenden Geschwistern.

Die Verantwortlichen Brüder haben einen tiefen Einblick gehabt und bezwecken mehr denn eine Sache. Es bewegt die noch eintretenden restlichen Sonntagsschulklassen und Sonstige zu einem ruhigen Betreten des Versammlungshauses. Soll es doch so sein, daß schon an der Tür, beim Eintreten, der Teilnehmer, der Besucher, den ersten Segen empfangen soll.

In drei Abendversammlungen der jüngsten Vergangenheit, betrachteten wir in besonderer, informeller Weise, das Familienverhältnis, Eltern zu den Kindern. Br. Henry Wiebe, Jugendleiter, und Br. Stoeß, brachten spannende und illustrierte Vorträge, die Eltern, wie auch Jugendliche und Kinder in ihren Verantwortungen zu einander vor dem Herrn aller Herren gestellt wußten. Nach den Vorträgen durften Fragen gestellt werden. Man empfand, daß der Herr seinen Segen schenkte und man prüfte sich. Zuhause gab es offene Bekenntnisse, Eltern zu Kindern, Kinder zu Eltern. Auch führte es zu offenen, freien Gesprächen, so daß das Familienband gefestigt werden konnte. So wirkt der Herr, und Glück, Segen und Freude sind die Frucht solcher Abende in den Familien.

Am 22. März bringt unser Chor zusammen mit der Allianzgemeinde das Oratorium „Christ and his Soldiers." Dann erwarten wir am 27. März am Karfreitag, eine Gruppe des Winkler Bibel-Instituts, mit Br. H. Baerg, dem Leiter der Schule.

Eduard Dueck, Korr.

Watrous, Sask.

Einen kurzen Bericht über die Begebenheiten in unserer Umgebung, aus Gemeinde und Wirtschaft.

Das Wetter ist in diesem Winter besonders günstig gewesen, haben ohne Ausnahmen immer die sonntägliche Versammlungen abhalten dürfen, ebenfalls auch am Mittwoch die Gebetsstunden, wo Eltern und Kinder zusamen in beiden Sprachen das Wort studieren.

Auch ist uns dieses in den Verflossenen Tagen besonders klar geworden, daß die Gemeinde von heute eine tiefere Worterkenntnis braucht. (2. Tim. 4, 2.) Paulus erkannte eine geistliche Verflachung, und deshalb sagte Paulus zu Timotheus: „Predige das Wort."

Es war wie eine Oase mit frischem Wasser, als Br. David Ewert, Winnipeg, uns 3 Tage die praktischen Winke zum Aufbau der Gemeinde vorführte. Und das Resultat war eine allgemeine Dankbarkeit für die Erkenntnis, daß Gott uns heute noch immer brauchen will.

Am 21. März hatten wir als Gemeinde das Vorrecht, die Prediger und Diakonenkonferenz zu bewirten, wozu Dr. F.C. Peters, Ont. eingeladen war. Zwei Faktoren von dieser Konferenz werden uns lange in Erinnerung bleiben. 1. Der eingravierte Gedanke; (Die Pflicht eines Seelsorgers); 2. Der Schneesturm, der draußen seine Macht ausübte. Wir schätzen die Geschwister, die trotz des Unwetters von nah und fern an dieser so wichtigen Konferenz teilnahmen.

Auch ist der Gedanke der Ausbreitung besonders stark in der Gemeinde vertreten, und man fragt sich, ob eine Unterlassung die andere deckt?

Wir schätzen die Arbeit des Chores und der Jugend im Zusammenhang mit ihren Gaben in der Gemeinde, und wir haben genügend Talente, um die Fächer in der Gemeinde zu füllen.

Allgemein hat sich die „Flu" in diesem Winter besonders ausgebreitet, und viele unserer Geschwister haben darunter gelitten. Br. John Reimer ist schon monatelang auf der Krankenliste. Schwester Peter Buschman ist gegenwärtig im Hospital zu einer ernstlichen Untersuchung; auch haben mehrere der Geschwister in diesem Winter Operationen gehabt.

Etliche unserer Glieder zogen vor, die Wintermonate im Süden von Texas zu verleben. Br. David Dick fährt den 23. März los mit einer Gruppe von Saskatoon, auf 19 Tage nach dem heiligen Land.

Die Situation des Landmannes ist unverändert, und das neue System, nicht zu säen, wiederspricht dem Naturgesetz, und ist in vielen Distrikten sehr unpraktisch. Die Statistik bestätigt heute, daß der grßöte Prozentsatz der Farmer über 55 Jahre alt ist, und diese haben ihre Gründe, weshalb sie nicht mehr zurück wollen auf das System der Gemischtfarm. Man denkt heute zurück an Josephs Traum, die sieben reichen und die sieben mageren Jahre.

Und weil uns die Zuknft verschlossen bleibt, braucht es ein so viel größeres Gottvertraen.

D.P. J., Korr.

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

GUTE BÜCHER
zu Spezialpreisen

Wir möchten Ihnen die folgenden Bücher, die sehr preiswert sind, empfehlen. Es handelt sich um gut gebundene "Paperback"-Bücher.

Friede mit Gott — Von Billy Graham	$1.05
Welt in Flammen — Von Billy Graham	$1.05
Ein Mann namens Peter — Von Catherine Marshall	$1.30
Wie man glücklich wird und glücklich macht — Von Otto Funcke	$0.95
In der Arena — Von Isobel Kuhn	$0.95
Grüne Blätter in der Dürre — Von Isobel Kuhn	$0.95
Das Land, das ich liebe — Von Oswald J. Smith	$0.95
Eine Saat, die reiche Frucht brachte — Von Fürstin Sophie Lieven	$1.05
Ich bin nur Unkraut — Von David Wilkerson	$1.35
Frauen in fernen Ländern — Von Hedwig Thomä	$1.35
Biblische Geschichten für ganz kleine Leute	
Joseph der Träumer — Von Joan Kendall	$0.79
Der kleine Samuel — Von Joan Kendall	$0.79
Vier gute Freunde — Von Joan Kendall	$0.79
Die Geschichte vom Sämann — Von Joan Kendall	$0.79

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway

Versandgebühren bei Bestellungen
bis zu $2.00 ... $ .25
von $2.00 — $4.99 ... .35
über $5.00 zusätzlich ... .07
für jeden weiteren Dollar.

WINNIPEG 5, MAN.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Schule und damit weniger als Negerkinder.

— Zum erstenmal in der 25jährigen Geschichte des UNO-Sicherheitsrats machte Amerika von seinem Vetorecht Gebrauch, um eine Entschließung zu blockieren, die England wegen seiner Weigerung verurteilen sollte, militärisch gegen Rhodesien vorzugehen. Bemerkenswert daran ist weniger, daß die USA damit eine politische Unschuld verlieren, auf die sie lange stolz waren. Bemenrkenswert ist etwas anderes — das Veto war unnötig, weil England auf jeden Fall die Annahme der Entschließung durch Ziehen der Notbremse verhindert hätte, die den ständigen Mitgliedern des Rats zur Verfügung steht.

Warum leistete sich Washington diesen Luxus? Warum gab es eine Position preis, die sich in der Vergleichsstatistik mit den Sowjets, die über hundertmal ihre Zuflucht zum Veto nahmen, recht hübsch machte? Es war eine Zurechtweisung für die Zeloten der afro-asiatisch-kommunistischen UNO-Mehrheit, die den Engländern zumuteten, Krieg gegen ihre ehemaligen rhodesischen Landsleute zu führen, denen sich die afrikanischen Nachbarn nicht gewachsen fühlen. Amerika war gegen die Entschließung, weil sie die sinnlose und undurchführbare Forderung enthielt, alle Verbindungen, einschließlich Post, Telegraf, Eisenbahn und Flugverkehr, mit Rhodesien abzubrechen — womit die schwarzafrikanischen Nachbarn sich mehr geschadet hätten als dem Regime Ian Smith.

Wie fast alle Länder, die noch Konsulate in Salisbury hatten, brachen die USA die Beziehungen mit Rhodesien ab — ein Schritt. Das genügte aber den Extremisten nicht, die nicht müde werden, die UNO durch demagogische Entschließung in Mißkredit zu bringen. Es ist zu begrüßen, daß Amerika gegen diese Demagogie auftrat, obwohl es unnötig und unter propagandistischen Gesichtspunkten sogar unopportun war.

— Die Vereinigten Staaten können nach Ansicht des demokratischen Abgeordneten Henry Reuss durch eine Reduzierung ihrer in Europa dienenden Offiziere im Generalsrang zur Verbesserung der Zahlungsbilanz beitragen.

Der Abgeordnete, der den Ausschuß für internationale Finanzen im Repräsentantenhaus leitet, regte an, als ersten Schritt die Zahl der Generale und Admirale in Europa generell um zehn Prozent zu senken. Ferner könnten einige der US-Stäbe in Europa zusammengelegt werden. Es sei ihm vom Verteidigungsministerium verwehrt worden, die Zahl der Offiziere im Generalsrang in Europa zu nennen, sie sei jedoch „beträchtlich". In einem einzigen Wahlkreis der Bundesrepublik residierten allein 37 amerikanische Generale.

* * *

Deutschland — Zum Abschluß des Treffens zwischen dem Bundeskanzler und dem Vorsitzenden des Ministerrats in Erfurt wurde am 19. März 1970 folgendes Gemeinsame Kommuniqué veröffentlicht:

Auf Einladung des Vorsitzenden des Ministerrats der Deutschen Demokratischen Republik, Willi Stoph, trafen am 19. März 1970 der Vorsitzende des Ministerrats der DDR mit dem Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, Willy Brandt, in Erfurt zu einem ersten Gespräch zusammen.

Der Vorsitzende des Ministerrats der Deutschen Demokratischen Republik wurde bei der Zusammenkunft von Minister Otto Winzer, von Staatssekretär Dr. Michael Kohl, von Staatssekretär Günter Kohrt, von dem Stellvertreter des Leiters des Büros des Ministerrates, Dr. Gerhard Schüßler, und dem Abteilungsleiter Dr. Hans Voss begleitet.

In der Begleitung des Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland befanden sich Bundesminister Egon Franke, der Parlamentarische Staatssekretär Wolfram Dorn, Staatssekretär Conrad Ahlers, Ministerialdirektor Dr. Ulrich Sahm und Ministerialdirigent Jürgen Weichert. Anwesend waren ferner Berater und Experten beider Seiten.

Der Vorsitzende des Ministerrates der DDR nahm eine Einladung des Bundeskanzler der BRD zu einem weiteren Gespräch am 21. Mai 1970 in Kassel an.

Bundeskanzler Brandt ehrte die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft durch die Niederlegung eines Kranzes an der Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald. Er wurde dabei von Minister Otto Winzer begleitet.

Österreich — Aus der Jauchegrube des landwirtschaftlichen Betriebs einer Erziehungsanstalt in Eggenburg im niederösterreichischen Bezirk Krems sind die verwesten Leichen zweier seit November vermißter Zöglinge geborgen worden. Zwei andere Heiminsassen gestanden, die Jungen im Alter von 17 und 18 Jahren mit einer Hacke ermordet zu haben. Die Täter wollten sich die Zivilkleidung und andere Habseligkeiten ihrer Opfer aneignen.

* * *

Frankreich — Frankreich wird in diesem Jahr im Gebiet der Atolle von Mururoa und Fangataufa im Pazifik neue nukleare und thermonukleare Atomwaffenversuche unternehmen. Diese Experimente waren ursprünglich erst im Sommer vorgesehen, finden nun jedoch möglicherweise schon früher statt. Das schlossen Beobachter aus einer in Paris veröffentlichten Mitteilung der französischen Kriegsmarine.

* * *

Tschechoslowakei — Die Tschechoslowakei und die Sowjetunion haben in Prag den Abschluß eines neuen Freundschaftsvertrages vereinbart. Nach Angaben der Nachrichtenagentur CTK unterzeichneten die Außenminister Jan Marko und Andrej Gromyko die vorbereitenden Dokumente in einer feierlichen Zeremonie. Der Vertrag über Freundschaft und gegenseitige Zusammenarbeit soll voraussichtlich im Mai unterschrieben werden.

Der neue Pakt schließt sich an den Ferundschaftsvertrag an, in dem die Zusammenarbeit nach dem Kriege vereinbart worden war. Nach der Meldung von CTK verfolgt er das Ziel, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern weiter zu entwickeln und „die europäissche und internationale Sicherheit zu festigen".

Zuvor hatte Staatspräsident Ludvik Svoboda den sowjetischen Außenminister zu einer Aussprache empfangen. Wie die tschechoslowakische Nachrichtenagentur berichtete, wurden „Probleme der gegenwärtigen internationalen Situation" erörtert.

Iran — Vor der Küste von Abu Dhabi im Persischen Golf sind 105 Pilger ertrunken, die eine Fahrt nach Mekka unternommen hatten. Das Schiff, auf dem sie sich befanden, war in einen Sturm geraten und gesunken. 75 Menschen wurden von einem britischen Schiff gerettet.

ZU VERKAUFEN

Haus mit zwei Schlafzimmern, großem Wohnzimmer und Eßzimmer, Küche und Badezimmer, im Keller zwei weitere Schlafzimmer. Fußboden mit "Tiles" ausgelegt, Gasheizung, 1023 Quadratfuß, Garage 12' x 28', $6,000 Anzahlung, das andere auf Zeit.
11th Street, Haus Nr. 146, Box 397, Winkler, Manitoba, Tel.: 325-8789

Der Große Brockhaus
gebraucht, in gutem Zustand, benötigt. Wer einen Großen Brockhaus (12 Bände) zu gemäßigtem Preise abgeben möchte, wende sich bitte an:
Rev. D. B. Wiens
445 East 36th Ave.
Vancouver 15, B.C.

NEU ANGEKOMMEN:

Heintje Schallplatte, "Ich sing ein Lied für Dich" ..... Preis $6.98

Der Steppenhengst, Der norddeutsche Schritsteller Enst Behrends, seit vielen Jahren mit den Mennoniten bekannt, gestaltet in diesem Roman mit großem epischem Atem rußlanddeutsches Schicksal in der Zeit zwischen 1848 und 1901. Preis $6.75

In Gottes Untergrund, Wurmbrand. Mit Christus in kommunistischen Gefängnissen. 376 Seiten. ..... Preis $3.25 (Kart.)

bei

Derksen's Christian Supply Hse.
32042 S. Fraser Way
CLEARBROOK, B.C. — Ph.: 853-1244

BESTELLZETTEL THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Stimme des Evangeliums

Aus meinem Berichte, den ich kürzlich in der Mennonitischen Rundschau und im „Herald" erscheinen ließ, wissen unsere geschätzten Leser, daß die „Stimme des Evangeliums" eine deutsche Radiosendung ist, die sonntäglich um 3.30 Uhr nachmittags über den Sender KARJ in Blaine, Washington, USA, durchgegeben wird. Es ist die Provinzialkonferenz von B.C., die hinter diesem Werke steht und es finanziell, moralisch und auch betend unterstützt. Außerdem kommt diese dreifache Unterstützung auch von einer Anzahl von regelmäßigen Hörern.

Der Sender ist aber nicht stark genug, ganz B.C. zu erreichen. Unsere Botschaft in Wort und Lied wird nur von Hörern im Frasertal, in Vancouver, auf der Vancouver Insel und im Staate Washington gehört. Die Gemeinden im Innern unserer Provinz haben diesen Vorteil nicht. Daher hat die MB-Gemeinde in Kelowna uns gebeten, ihnen einmal im Monat solch ein Programm auf Tonband zuzuschicken. Der Pastor, Br. J. Stöß, macht sich dann die Mühe und spielt es den Geschwistern — entweder am Sonntag vormittag im Gotteshause — oder aber auch auf seinen Hausbesuchen vor. Die deutschsprachigen Geschwister sind sehr dankbar dafür.

Auf unserer letzten Radiokomitee-Sitzung baten mich die Brüder, dieses durch die Mennonitische Rundschau bekanntzugeben. Im Falle noch andere Gemeinden in unserer Kanadischen Konferenz wären, die vielleicht gerne einmal monatlich eine deutsche Andacht hören möchten, so könnten wir sie auch auf diese Weise bedienen. Wenn solche Gemeinden diesen Wunsch hätten, so dürften sie sich durch ihren Pastor an uns wenden. Unsere Anschrift lautet: „Stimme des Evangeliums", 2581 Minter St., Clearbrook, B.C.

Im Auftrage des Radiokomitees von B.C., C. D. Toews